



# Ascherlumbrief



Folge 3

S 39 An Seliger

München, März 1971

23. Jahrgang

Eine Zusammenfassung:

## Vor dem Verhandlungsbeginn mit Prag

Für die von Bundeskanzler Willy Brandt „noch für diesen Winter“ angekündigten deutsch-tschechoslowakischen Verhandlungen zeichnet sich allmählich ein Termin ab. Es ist unschwer vorauszusehen, daß die sudetendeutsche Frage bei den bevorstehenden Gesprächen eine wichtige Rolle spielen wird. Der damit zusammenhängende Problemkreis dürfte zu den umstrittensten Verhandlungspunkten zählen.

### Als Gefolgschaft Hitlers!

So manche zeitgenössische Darstellung des Sudetenproblems muß beim unbefangenen Leser, Rundfunkhörer oder Fernsehzuschauer den Eindruck hinterlassen, die Sudetendeutschen wären gewissermaßen als Gefolgschaft Hitlers nach Böhmen und Mähren gekommen. Die Siedlungsgeschichte der Deutschen reicht indessen bis in das 12. Jahrhundert zurück, als sie der Einladung der Przemysliden-Könige folgten. Mit der Ausnahme Tabors waren alle Städte Böhmens und Mährens von den Deutschen gegründet worden. Der größere Teil der Grenzgebiete hatte vorher keine slawische Bevölkerung. Als politische Schicksalsgemeinschaft verstanden sich die Deutschen im böhmisch-mährischen Raum freilich erst viel später. Als Bestrebungen sichtbar wurden, den böhmisch-mährischen Raum in der Form einer engeren Verwaltungsgemeinschaft der „historischen Länder“ entstehen zu lassen, bildete sich der „Zentralverein der Deutschen Böhmens, Mährens und Schlesiens“. Die Sudetendeutschen entsandten 1848 ihre Vertreter in die Frankfurter Nationalversammlung und seit 1907 ihre freigewählten Abgeordneten in den Wiener Reichsrat.

### Die Bildung der Tschechoslowakischen Republik

Die Tschechoslowakische Republik wurde am 28. Oktober 1918 ausgerufen. Die neue Staatsgründung war ein Ergebnis der Zerschlagung Österreich-Ungarns. Weite Kreise in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten glaubten damals an die Bildung neuer Nationalstaaten, weil ihnen die tatsächliche nationale Zusammensetzung der betroffenen Gebiete über Jahre hinaus ein Rätsel geblieben war. Die Bevölkerung des neuen Staates setzte sich wie folgt zusammen:

- 7,4 Millionen Tschechen
- 3,3 Millionen Deutsche
- 2,3 Millionen Slowaken
- 0,8 Millionen Ungarn
- 0,5 Millionen Ruthenen
- 0,1 Millionen Polen

### Kein Selbstbestimmungsrecht

In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, daß der amerikanische Präsident Woodrow Wilson das Recht auf Selbstbestimmung als Kriegsziel der Entente verkündet hatte und daß sich Prof. Dr. Thomas G. Masaryk und Dr. Edvard Beneš auf dieses Recht beriefen, als sie ab 1916 einen selbständigen tschechoslowakischen Staat forderten. Aber auch die Sudetendeutschen beriefen sich auf dieses Recht

in dem Beschluß der Deutschböhmischen Landesversammlung vom 29. Oktober 1918, die sich konstituierte, „um auf Grund des allgemein anerkannten Selbstbestimmungsrechtes der Völker und der Beschlüsse der Deutschösterreichischen Nationalversammlung in unserem Siedlungsgebiet eine geordnete Verwaltung aufzurichten und so unser Volk vor Fremdherrschaft und wirtschaftlichem Elend zu bewahren“.

Zwischen 1918 und 1938 muß die politische Entwicklung in den sudetendeutschen Gebieten in drei Phasen gesehen und verstanden werden.

### Die erste Phase

Noch am 14. Oktober war den Sudetendeutschen das Selbstbestimmungsrecht feierlich zugestimmt worden. Als es zur Bildung einer Landesregierung von Deutschböhmen, zur Ausrufung der Provinz Sudetenland durch die Abgeordneten Nordmährens und Schlesiens und zu eigenen Gauverwaltungen in den deutschen Gebieten Südböhmens und Südmährens kam, wurden die Hoffnungen auf die Einlösung dieses Versprechens erneut genährt. Aber sie sollten trügerisch bleiben.

Am 21. Oktober 1918 trat der österreichische Reichsrat zusammen. Er forderte die Übernahme der staatlichen Ordnung im selbständigen österreichischen Staat und verwahrte sich gegen „jede Annektion von Gebieten der angrenzenden Deutschen, die sich zum österreichischen Staat bekannnten“. Am 3. November 1918 begann die militärische Besetzung Deutschböhmens durch tschechische Truppen. Asch wurde wenige Tage vor Weihnachten als eine der letzten deutschböhmischen Städte besetzt.

Für den 4. März 1919 war die Nationalversammlung der Republik Österreich einberufen worden. Zum erstmalig durften die Abgeordneten aus den Sudetenländern an der Sitzung eines Wiener Parlaments nicht teilnehmen. Um ihre Sympathie mit den Deutschen Österreichs und ihr Recht auf Selbstbestimmung zu bekunden, hatte die Führung der Sudetendeutschen für den gleichen Tag zu friedlichen Demonstrationen aufgerufen. Die Anregung dazu war von Josef Seliger ausgegangen, der auf einer Massenkundgebung in Teplitz-Schönau erklärte: „Uns führt nicht Haß gegen das tschechische Volk zusammen ... nur die Liebe zu unserem Recht ist es, die uns heute zusammenführt.“ Gegen die Demonstranten wurde tschechisches Militär eingesetzt, das in verschiedenen Städten in die wehrlose Menge schoß. Es gab 54 Tote. Das Schicksal der Sudetendeutschen wurde

schließlich mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages von St. Germain am 10. September 1919 besiegelt. Zusammen mit den Slowaken und den in den anderen Grenzgebieten lebenden Ungarn, Polen und Ruthenen wurden sie Bürger eines Staates, den sie nie gewollt hatten.

### Die zweite Phase

Das Sudetenproblem war damit zu einer innerstaatlichen Angelegenheit der Tschechoslowakei geworden. Der Widerstand gegen die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes begann zu schwinden und anderen Überlegungen zu weichen. Das Jahr 1926 markierte einen neuen Abschnitt in der sudetendeutschen Politik. Mit Dr. Franz Spina (Bund der Landwirte) und Dr. Robert Mayr-Harting (Christlichsoziale Partei) traten zum erstmalig Vertreter deutscher Parteien in die Regierung ein. Die deutschen Sozialdemokraten verharrten zunächst in der Opposition, entsandten aber später ihren Parteivorsitzenden Dr. Ludwig Czech in das Prager Kabinett. Es war ein entscheidender Fehler der deutschen Parteien gewesen, den Regierungseintritt nicht von fest umrissenen Koalitionsvereinbarungen abhängig zu machen. Ohne wirkliche Vollmachten und mit einer feindseligen Bürokratie konfrontiert, gelang es den deutschen Ministern nicht, grundlegende Änderungen herbeizuführen. Im Zuge der Wirtschaftskrise stieg ab 1929 die Zahl der Arbeitslosen im Sudetengebiet zeitweise auf über 300 000 an. So lebten die Sudetendeutschen zwischen zunehmender Prosperität im tschechischen Teil Böhmens und, seit 1933, einer Vollbeschäftigung im benachbarten Deutschen Reich.

### Die dritte Phase

Ein letzter Versuch, Versäumtes nachzuholen und das deutsch-tschechische Verhältnis mit dem Geist einer freien Partnerschaft zu erfüllen, ging von den jungen sudetendeutschen Politikern Wenzel Jaksch (Sozialdemokratische Partei), Hans Schütz (Christlichsoziale Partei) und Gustav Hacker (Bund der Landwirte) aus. Diese „Jungaktivisten“ waren angetreten, den Gefahren für Freiheit und Demokratie zu begegnen, indem sie Gerechtigkeit auch für die Deutschen forderten. Sie scheiterten letztlich an Chauvinismus und dem Mangel an Weitblick der tschechischen Staatsführung unter Dr. Beneš. All das kam der Sudetendeutschen Partei Konrad Henleins zugute. Bei den letzten freien Parlamentswahlen im Mai 1935 erhielt diese Partei die meisten Stimmen in der ganzen Republik. Aus politischer Opportunität wird die SdP oft als ein Anhängsel der NSDAP im Deutschen Reich bezeichnet. Diese Darstellung ist unrichtig, denn in der Partei gab es eine starke Gruppe, die eine Autonomie innerhalb der bestehenden Staatsgrenzen anstrebte. Erst als sich

infolge der intransigenten tschechischen Haltung alle Hoffnungen auf eine solche Lösung zerschlagen hatten, gewannen die Befürworter eines Anschlusses an Deutschland die Oberhand.

Die Entwicklung nahm ihren unaufhaltsamen Verlauf, und in den sudetendeutschen Gebieten kam es im Frühjahr 1938 zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Da griffen die Großmächte ein.

#### Das Münchner Abkommen

Mit den britisch-französischen Besprechungen in London am 28. und 29. April 1938 wurde eine ganze Reihe von Gesprächen und Verhandlungen eingeleitet, die eine gerechte Regelung der sudetendeutschen Frage zum Ziele hatten. Insbesondere in Großbritannien wuchs die Neigung, den Fehler der Jahre 1918/19 durch eine Volksabstimmung über die künftige Staatszugehörigkeit der Sudetendeutschen zu korrigieren. Die Londoner „Times“ setzte sich für den Anschluß der sudetendeutschen Gebiete an Deutschland ein. Eine entscheidende Rolle spielte auch die Mission des Lord Runciman, der die Tschechoslowakei besuchte und dort mit Vertretern der Tschechen und Sudetendeutschen verhandelte. Er empfahl schließlich, die Grenzgebiete mit deutscher Mehrheit an Deutschland abzutreten.

Dieser Gesichtspunkt wurde der Prager Regierung in einer Note übermittelt, die bei erneuten anglo-französischen Besprechungen vom 18. und 19. September 1938 erarbeitet worden war. In darin enthaltene ultimative Forderung nach Abtretung der sudetendeutschen Gebiete wurde am 21. September 1938 von der tschechoslowakischen Regierung akzeptiert, freilich „mit dem Gefühl des Schmerzes und unter der Voraussetzung, daß die beiden Regierungen (Frankreich und Großbritannien) alles unternehmen, damit die Lebensinteressen des tschechoslowakischen Staates Berücksichtigung finden“. Das sogenannte Münchner Abkommen vom 29. September 1938 fixierte somit lediglich die Durchführungsbestimmungen der bereits auf diplomatischem Wege erfolgten materiellen Einigung hinsichtlich der Besetzung der abzutretenden sudetendeutschen Gebiete durch die Deutsche Wehrmacht.

#### Von Anfang an ungültig!

Bekanntlich beinhaltet das Paket der Sowjetunion hinsichtlich vertraglicher Abmachungen mit der Bundesrepublik Deutschland auch die Forderung nach einer Annullierung des Münchner Abkommens „von Anfang an mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen“. Hat es sich demnach nicht um einen völkerrechtlich gültigen Vertrag gehandelt? Ist das Münchner Abkommen niemals erfüllt worden?

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft und der Sudetendeutsche Rat haben am 16. Oktober 1970 der Bundesregierung eine Stellungnahme zu den bevorstehenden Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei überreicht, in der es zum Thema Münchner Abkommen u. a. heißt:

„Vor und nach dem Münchner Abkommen ist 1938 durch Vereinbarungen, an denen die Tschechoslowakei beteiligt war, über die Zugehörigkeit der sudetendeutschen Gebiete zum Deutschen Reich entschieden worden. Solange diese erfüllten Vereinbarungen nicht durch neue völkerrechtlich gültige Vereinbarungen ersetzt werden, ist die völkerrechtliche Zugehörigkeit der Sudetengebiete eine offene Frage. Sie kann nur durch einen Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung unter Berücksichtigung des Selbstbestimmungsrechts gelöst werden.“

Die Anwendung des Selbstbestimmungsrechts, d. h. des Rechts der Völker und Volksgruppen, ihren politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Status frei zu bestimmen, bedeutet im vorliegenden Fall, daß über das Schicksal der Sudetendeutschen und ihres Gebietes nicht ohne ihre ausdrückliche Zustimmung verfügt werden darf.

Die Feststellung, wonach die Bundesrepublik Deutschland keine territorialen Forderungen an die Tschechoslowakei erhebt, schließt das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen nicht aus.“

In ihrer Expertise zu diesem Thema stellt die Seliger-Gemeinde (Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten) dazu u. a. fest:

„Das Münchner Abkommen ist völkerrechtlich gültig zustande gekommen und vollzogen. Es ist ein völkerrechtlich verbindlicher Akt. Von der Gültigkeit des Abschlusses des Münchner Abkommens geht auch der Nürnberger Interalliierte Militärgerichtshof in seinem Urteil vom 30. 9./1. 10. 1946 aus. Die von tschechoslowakischer Seite geforderte Nichtigerklärung des Münchner Abkommens von Anfang an soll Deutschland der völkerrechtswidrigen Inbesitznahme der sudetendeutschen Gebiete überführen sowie mit allen politischen und rechtlichen Folgen belasten, die sich daraus ergeben können. Letzten Endes strebt Prag mit der Annullierung des Münchner Vertrages die Legalisierung der Vertreibung an, die man dann aus der Illoyalität der Sudetendeutschen ihrem Staat gegenüber zu rechtfertigen versuchen würde.“

#### Die Deutschen in der Tschechoslowakei

Ähnlich wie die polnische Regierung wird auch Prag bei den bevorstehenden Verhandlungen die Lage der in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen als eine interne Angelegenheit des Landes bezeichnen. Gleichwohl handelt es sich auch hier um ein humanitäres Problem und um die Frage, ob im Rahmen einer allgemeinen Entspannung eine Volksgruppe von rund 200 000 Seelen dem Volkstod preisgegeben werden darf. Seit dem Ende des „Prager Frühlings“ sind die Deutschen erneut nationaler Diskriminierung ausgesetzt. Von entscheidender Bedeutung ist es dabei, daß es immer noch keine deutsche Schulen, ja nicht einmal regelmäßigen Deutschunterricht gibt. Neunzig Prozent der deutschen Kinder werden ausschließlich in tschechischer Sprache erzogen und werden somit allmählich in tschechische Volkszugehörige „umfunktioniert“.

#### In Obhut genommen

Bekanntlich hat der Deutsche Bundestag die Interessen der Sudetendeutschen feierlich in die Obhut der Bundesrepublik Deutschland genommen. Zu dem am 1. Juni 1950 zwischen Prag und Pankow unterzeichneten Abkommen, worin die Vertreibung der Sudetendeutschen als gerecht und unwiderruflich bezeichnet wurde, stellte der Deutsche Bundestag in einer Erklärung fest:

„Das Prager Abkommen ist nicht vereinbar mit dem unveräußerlichen Anspruch des Menschen auf seine Heimat. Der Deutsche Bundestag erhebt deshalb feierlich Einspruch gegen die Preisgabe des Heimatrechts der in die Obhut der Bundesrepublik Deutschland gegebenen Deutschen aus der Tschechoslowakei.“

Seitdem sind zwanzig Jahre vergangen, in deren Verlauf sich manche Veränderungen ergeben haben. Die Obhutspflicht bleibt indessen bestehen, ein Umstand, der übrigens weder von der Bundes-

regierung noch vom Bundestag bestritten wird.

Der Erste Sekretär der KPTsch, Dr. Gustav Husák, hat in den vergangenen Wochen mehrfach betont, daß ein erfolgreicher Vertragsabschluß mit der Bundesrepublik nur möglich sei, wenn die Bundesregierung einer Annullierung des Münchner Abkommens „von Anfang an und mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen“ zustimme. Das ist eine unzumutbare Forderung. Wir hätten es in einem solchen Falle nicht nur mit einer politischen Kuriosität ersten Ranges, sondern auch mit ernsthaften Konsequenzen zu tun, die nicht nur die Betroffenen schädigen und verletzen, sondern dem ganzen deutschen Volk weitere materielle Lasten aufbürden würden. Eine solche einseitige Entscheidung würde auch nicht der Entspannung und der Aussöhnung mit dem tschechischen Volke dienen, sondern neue Zwietracht säen, die den Keim weiterer Konflikte in sich birgt. Im Rahmen einer künftigen Regelung muß auch dem Volksgruppenrecht ein gebührender Platz eingeräumt werden, wie es u. a. von Herbert Wehner mehrfach formuliert worden ist. Neben der Wahrung der Interessen aller Sudetendeutschen können die bevorstehenden deutsch-tschechoslowakischen Verhandlungen nur dem Ziele dienen, ein friedliches Nebeneinander der Völker zu sichern. Dazu gehören vertragliche Abmachungen, die von beiden Seiten akzeptiert werden können.

#### SL warnt erneut

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat sich über die oben erwähnte Stellungnahme hinaus mit den bevorstehenden Verhandlungen der Bundesregierung mit Prag beschäftigt und einmütig zum Ausdruck gebracht, daß jede Beeinträchtigung der Rechtspositionen der Volksgruppe auf deren entschiedenen Widerstand stoßen werde. Die auch von den Sudetendeutschen angestrebte Versöhnung mit dem tschechischen und slowakischen Volke müsse auf der Basis des Rechts und ehrlicher Partnerschaft erfolgen. Deswegen seien Verhandlungen mit ihnen erst sinnvoll, wenn sie mit einer frei gewählten Regierung, die nicht Befehlsempfängerin einer fremden Macht ist, geführt werden. Der Bundesvorstand hat die Sudetendeutschen aufgerufen, durch ihre Teilnahme an dem Sudetendeutschen Tag 1971 in Nürnberg für diesen Rechtsstandpunkt der Landsmannschaft einzutreten.



Der Führungskreis der Ackermann-Gemeinde und die Bundesversammlung der Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde haben kürzlich in Nürnberg eine Stellungnahme zu den bevorstehenden deutsch-tschechoslowakischen Verhandlungen beschlossen, in der es u. a. heißt: „Von tschechoslowakischer Seite wird erklärt, daß die Annullierung des Münchner Abkommens ex tunc Voraussetzung jeder deutsch-tschechoslowakischen Normalisierung sei. Dieser Behauptung muß widersprochen werden. Die Ackermann-Gemeinde müßte es für eine Manipulation der geschichtlichen Wahrheit halten, wenn das Münchner Abkommen für null und nichtig erklärt würde. Als tragbar würde sie eine Einigung erachten, die davon ausgeht, daß das „Münchner Abkommen“ nicht mehr gültig ist, und die Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland enthält, aus dem Münchner Abkommen keine territorialen Ansprüche abzuleiten. Das würde erfordern, daß auch die Tschechoslowakei aus ihrer Auffassung keine Rechte gegen Deutschland oder gegen Deutsche geltend macht. . . Die Ackermann-Gemeinde wird das Ergebnis der bevorstehenden Verhandlungen auch danach bewerten, ob den menschlichen Be-

ziehungen über die Grenzen hinweg mehr als bisher Raum gegeben wird. Ihr besonderes Augenmerk gilt dabei dem Schicksal der Deutschen in der Tschechoslowakei.

### Kontakte mit Sudetendeutschen

Der geschäftsführende Vorsitzende des Sudetendeutschen Rats, Almar Reitzner, hat mit zuständigen Beamten des Auswärtigen Amtes Gespräche über die bevorstehenden deutsch-tschechoslowakischen Verhandlungen geführt. Reitzner legte den

Standpunkt der Sudetendeutschen dar und betonte dabei nachdrücklich, daß eine Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens „von Anfang an“ nicht akzeptiert werden könne. In diesem Zusammenhang verwies er auch auf eine entsprechende Erklärung des Landesvorsitzenden der SPD in Bayern, Volkmar Gabert.

Die diesbezüglichen Kontakt- und Konsultationsgespräche werden demnächst im Bundeskanzleramt und im Auswärtigen Amt fortgesetzt.

## Kurz erzählt



### Hüttenjubiläum

Die Ascher Hütte wird in diesem Jahre 75 Jahre alt. Das gibt Anlaß zu einer Jubiläumsfeier, die in See und auf der Ascher Hütte in der saisonmäßig ruhigeren Zeit am 4. und 5. September stattfinden wird. Die Mitglieder der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins und alle Ascher Heimatfreunde werden gebeten, diesen Termin in ihre Urlaubspläne einzubeziehen. Es soll wieder ein großes Ascher Treffen im schönen Land Tirol werden. Näheres über das Programm, an dem auch die Bevölkerung von See und Kappl mit ihrer Musikkapelle mitwirken werden, folgt in späteren Folgen des Ascher Rundbriefes.

### Nürnberg ruft!

Nach eingehenden Beratungen und Besichtigungen des Nürnberger Messegeländes wurde für den Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Nürnberg die Halleneinteilung vorgenommen. Das Egerland und in ihm der Kreis Asch erhielt das Europahaus zugewiesen.

Auf die Unterschiedlichkeit und Größenordnung der einzelnen Heimatlandschaften wurde weitgehend Rücksicht genommen, so daß der zur Verfügung stehende Raum ausreichen wird. Alle Hallen befinden sich im Messegelände, wo auch der Großteil der übrigen Veranstaltungen – einschließlich der Kundgebung – vor sich gehen werden, so daß sich heuer alles auf das Festgelände konzentrieren wird. Zersplitterungen werden so vermieden und jedem Teilnehmer wird es leichtgemacht, sich in der Stadt zurechtzufinden.

### Personalien

Pfarrer Wilhelm Gerbert (42), Sohn der 1968 bzw. 1965 verstorbenen Eheleute Andreas und Mathilde Gerbert geb. Pribill aus der Karlsgasse, übernahm am 1. März im Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenrat Bayerns das Prüfungswesen und die Pfarrerfortbildung. Von 1959 bis zu seiner neuen Berufung war er Geschäftsführer der Inneren Mission in Regensburg. Seine Seelsorger-Laufbahn hatte er als Vikar in Weiden begonnen, um sie bis zu seiner Berufung nach Regensburg als Gemeindepfarrer in Nabburg/Opf. fortzusetzen. Das Regensburger Kirchenblatt schreibt dazu u. a.:

„Die Stammeseigenschaften des Egerländers verliehen ihm ein gut Teil seines Durchstehvermögens – man könnte es segnete Sturheit nennen, die es ihm ermöglichte, in der ostbayerischen evangelischen Diaspora seine Pläne für die Innere Mission zu verwirklichen. Die Arbeit in der Inneren Mission war für ihn eine Möglichkeit, seine Theologie in die Praxis umzusetzen, denn Gerbert hörte auch nach seinem Studium in Neuendettelsau und Erlangen (1951) und nach seinem 2. Theologischen Examen (1954) nicht auf, theologisch weiterzustudieren und dabei Wege für ein Gespräch der Theologie mit anderen Disziplinen zu suchen.

So waren für Gerberts Regensburger Zeit verschiedene Faktoren bestimmend: Der Wandel der Methoden in der Sozialarbeit bis hin zur Einführung des sogenannten Caseworks im Sinne moderner Sozialarbeit und die Öffnung nach außen zu anderen sozialen Werken – besonders zur katholischen Caritas – hin, sowie die Einsicht, daß der Hilfesuchende und Hilfsbedürftige gleichberechtigter Partner ist... Ein bißchen war Wilhelm Gerbert – und das ohne bitteren Beigeschmack – ein Manager der Inneren Mission im Besonderen und der Sozialarbeit im Allgemeinen. Er suchte dabei zusammen mit seinem Freund, Diözesan-Caritasdirektor Walter Siegert nach Wegen, den von der Natur der Sache her gemeinsamen Auftrag gemeinsam zu lösen. Nicht zuletzt erntete er von daher das Vertrauen, das ihm den Vorsitz in der Arbeitsgemeinschaft für Öffentliche und Freie Wohlfahrtspflege einbrachte. Er mußte Manager sein, aber er blieb dabei auf dem Boden seiner Mitmenschen. In Regensburg kannte er nur eine Art der Diktatur: Die Diktatur der Sachlichkeit. Wenn man sich jedoch ihren Maßgaben nicht stellte, konnte der Geschäftsführer der Inneren Mission – für empfindsame Gemüter zumindest – oft beleidigend zornig werden. Vielleicht war das Ausdruck einer Unruhe, die für die Bewältigung diakonischer Aufgaben unerlässlich ist. Aber Pfarrer Gerbert blickt ohne Zorn zurück. So wie er sich auf seine bevorstehende Arbeit freut, ist er für die elf Regensburger Jahre dankbar – vor allem dafür, daß er so sein durfte, wie er ist, und daß er frei reden konnte.“



Fräulein Ursula Oberländer, eine junge Ascherin in Neustadt/Weinstraße, studiert in Mainz Germanistik und Geschichte; sie will sich demnächst im Rahmen eines Seminars für Mundart-Forschung mit der Ascher Mundart befassen. Zu diesem Zwecke hat sie Verbindung zu Dr. Adolf Gütter aufgenommen, der jetzt in Lund/

Schweden wissenschaftlich arbeitet. Seine Doktor-Dissertation aus dem Jahre 1959 trägt den Titel „Die Ascher Mundart“.

### Ein schamloses Papier

„Lehren aus der Krisenentwicklung in Partei und Gesellschaft nach dem XIII. Parteitag der KPTsch, gebilligt von der Plenartagung der KPTsch im Dezember 1970“ – diesen langatmigen Titel trägt eine vierundzwanzigseitige Beilage zur „Prager Volkszeitung“, dem einzigen deutschsprachigen Blatte in der CSSR. Nach Umfang und Größe anderthalb Ascher Rundbrief also – und vom Anfang bis zum Ende eine einzige verlogene Darstellung der politischen Entwicklung in der Tschechei von 1948 bis heute. Es ist natürlich nicht möglich, auch nur auszugewählte nachzuzeichnen, was alles an Verdrehungen und Geschichtsklitterungen herhalten muß, um zu dem Schluß zu kommen, daß durch die „internationalistische Aktion vom 21. August 1968 das Leben Tausender von Menschen gerettet“ worden sei. Giftige Verachtung gießt das offizielle Dokument über den geschlagenen Dubček und seine Genossen aus. Viele Namen tauchen auf, alle werden diskriminiert und verhöhnt. Nur der allein „überlebende“ Staatspräsident Svoboda wird gelobt. Er habe „in der komplizierten Situation staatsmännische Besonnenheit und Weitblick“ bewiesen. Unter ausdrücklichem Bekenntnis zur Breschnew-Doktrin von der begrenzten Souveränität der Ostblockstaaten verkünden die „Lehren“, wie das Pamphlet abgekürzt in der tschechischen Presse genannt wird: „Der Einmarsch der verbündeten Truppen der fünf sozialistischen Länder in die Tschechoslowakei war ein Akt der internationalen Solidarität, der sowohl den gemeinsamen Interessen der tschechoslowakischen Werktätigen, der sozialistischen Gemeinschaft und den Klasseninteressen der kommunistischen Weltbewegung entsprach“. – Mit dieser Kostprobe wollen wir es genug sein lassen. Man wird lange suchen müssen, ein ähnlich durch und durch heuchlerisches Machwerk als offizielle „Berichtigung“ jüngster Geschichte irgendwo in der Welt zu entdecken. Interessant ist die in einer Reportage des Deutschen Fernsehens getroffene Feststellung, daß „die Lehren“ trotz ihrer öden Langatmigkeit in der Tschechei eifrig gelesen werden – nicht etwa, weil man mit ihnen übereinstimmt, sondern weil man im Geiste noch einmal die Zeiten nacherleben kann, wie eine Fata Morgana...“

### Eine neidische Erkenntnis

Die „Prager Volkszeitung“ verbreitete sich jüngst (wie fast in jeder Nummer) wieder über das Münchner Abkommen. Was der Verfasser Eric Bach dazu zu sagen hat, ist nicht weiter erwähnenswert, es geht über die vorgeschriebene Prager Schablone nicht hinaus. Aber wie er die heutige Lage der vertriebenen Sudetendeutschen beurteilt, das wollen wir doch festhalten: „Wie bekannt, ist die Gruppe der aus der Tschechoslowakei Ausgesiedelten die zahlreichste, bestorganisierte, ökonomisch erfolgreichste und dementsprechend einflußreichste...“ So also sieht ein Tscheche heute die Sudetendeutschen, die von seinem Volk vor fünfundzwanzig Jahren als Bettler aus dem Lande gejagt wurden.

### Die Völkerschaften der CSSR

Am 1. Jänner 1970 lebten in der Tschechoslowakei laut Bundesamt für Statistik:

9 301 000	Tschechen
4 236 000	Slowaken
565 000	Ungarn
110 000	Deutsche
72 000	Polen
59 000	Ukrainer und Russen
46 000	sonstige Nationalitäten.



### Karlsbader BECHERBITTER



so klar, so fein,  
so gut wie seine Wirkung

Alleinhersteller J. Becher OHG · Kettwig/Ruhr

Von der Volkszählung im Juni 1961 bis zum 1. Januar 1969 haben die Slowaken um 400 000, die Tschechen um 231 000, die Ungarn um 31 000 zugenommen und die Deutschen um 30 000 abgenommen. Die letzte offizielle Volkszählung fand mit Stichtag 1. Dezember 1970 statt. Ihre Ergebnisse sind noch nicht bekannt.

#### Ortsnamen nur noch tschechisch

Die deutschsprachige „Prager Volkszeitung“ hat während der Dubček-Ära und auch noch nachher immer wieder einmal schüchtern deutsche Ortsnamen verwendet. Das ist nun ganz und gar aus. Sie darf nicht einmal mehr „Karlsbad“ sagen, ein Name, der (ebenso wie Pilsen) zu Werbezwecken im Ausland immerhin noch gebraucht wird. Im sonst deutschen Text nehmen sich die tschechischen Ortsnamen natürlich unmöglich aus. Viele Leser des Blattes – es handelt sich ja nur um Deutsche – wissen mit ihnen nichts anzufangen. Wie soll etwa ein Deutscher in Asch wissen, was mit „Annín bei Sušice“ gemeint ist, um nur ein Beispiel aus Hunderten einer einzigen Ausgabe zu nennen.

#### Bestrafter Denkmalsturz

Während der Unruhen nach dem Einmarsch der sowjetischen Besatzungstruppen hatte am 21. August 1968 eine Gruppe von Jugendlichen das auf der Bastei in Gablonz stehende „Denkmal der Sowjetsoldaten“ mit Naphta begossen, angezündet und zum Schluß mit Stricken vom Sockel gerissen und zerstört. Die Dampfwalze, mit der sie die Reste „planieren“ wollten, konnten sie nicht in Gang bringen. Der „Technische Dienst“ der Stadt hatte kurz darauf errechnet, daß durch diese Zerstörung des Denkmals ein Schaden von 185 508 Kronen entstanden sei, ganz abgesehen von den moralischen Schäden.

Jetzt erst, über zweieinhalb Jahre nachher, standen 18 dieser jungen Leute vor dem Gericht in Gablonz, das nach viertägiger Zeugeneinvernahme verfügte: 15 der Angeklagten werden zu insgesamt 31 Jahren und acht Monaten Freiheitsentzug, drei zu insgesamt 3 1/2 Jahren mit Bewährung verurteilt und jeder der 18 Verurteilten darüber hinaus zur Zahlung von 10 912 Kronen, zusammen also zu 196 416 Kronen als Gegenwert für den angerichteten Schaden.

#### Politischer Unterricht als Strafe

Erst jetzt ist bekannt geworden, daß Mitte Jänner durch unvorsichtiges Umgehen mit dem gefährlichen Hautgas Yperit in Prag-Ruzyn fünf tschechische Soldaten tödlich und vier weitere schwer verletzt worden sind. Drei Soldaten und einem Offizier mußten Arme oder Beine amputiert werden. Trotzdem die Soldaten in Ausführung eines dienstlichen Befehls mit dem Yperitbehälter hantierten, hatten sie keine Schutzkleidung angelegt. Von der zuständigen Einheit wurde allen Soldaten unter strenger Strafandrohung verboten, über diesen Vorfall irgendjemandem Mitteilung zu machen. Die Zahl der für den politischen Unterricht vorgesehenen Wochenstunden wurde in dieser Einheit um sechs Wochenstunden erhöht.

#### Nach 13 Jahren Bauzeit: Atomkraftwerk wird fertig

Das erste tschechoslowakische Atomkraftwerk, das seit 1958 in der Nähe der westslowakischen Stadt Bohunice in Bau ist, soll Mitte des Jahres in Probetrieb genommen werden. Zur Zeit würden noch die Steuer- und Meßeinrichtungen montiert und einige Bauarbeiten zu Ende geführt. Die Verzögerungen werden mit dem Hinweis begründet, daß die Lösung verschiedener Probleme doch viel schwieriger gewesen sei, als man ursprünglich angenommen hatte.

So hatte man geplant, daß in der Tschechoslowakei im Jahre 1965 rund 5 Mrd. kWh Atomkraftstrom erzeugt werden und im Jahre 1970 bereits 20 Mrd. kWh. Diese Pläne sind jedoch bald wieder aufgegeben worden.

Das aufgrund eines Vertrages mit der Sowjetunion und mit deren Unterstützung jetzt endlich seiner Vollendung entgegensehende Atomkraftwerk „A-1“ wird mit Schwerwasser als Moderator unter Ausnutzung natürlichen Urans und mit Kühlung durch Kohlenstoffdioxid arbeiten und eine Kapazität von 150 MW besitzen. Dieses Kraftwerk, das seinerzeit als neuester Entwicklungsstand der sowjetischen Atomwissenschaften propagiert worden war, wird jetzt nur noch als „Versuchskraftwerk“ bezeichnet. Es wird zugestanden, daß dessen Technologie nicht mehr dem modernsten Stand entspreche.

✱

Mit der Fertigstellung des ersten Bauabschnittes der Autobahn Prag-Preßburg wird für Juli dieses Jahres gerechnet, und zwar das Teilstück Prag-Beneschau. Die Fahrbahn wird 28 m breit und durch einen Grünstreifen geteilt sein. Bei diesem Abschnitt handelt es sich um jene Trasse, mit deren Bau man bereits 1939 einmal be-

gonnen hatte. Zu einem Großteil kamen die damaligen Vorarbeiten den jetzigen Arbeiten zugute. Der Abschnitt Prag-Mirossovice wird 38 km lang sein.

✱

Zum Bau einer 100 Kilometer langen Erdgasleitung in der Tschechoslowakei zur Beförderung von Erdgas aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik Deutschland und andere westliche Länder schreibt die „Prager Volkszeitung“: „Unsere Volkswirtschaftler sind sich dessen bewußt, daß die Tschechoslowakei infolge ihrer Lage inmitten Europas direkt dafür vorbestimmt ist, zu einem Gas-Kreuzungspunkt zu werden, der als Transit des sowjetischen Gases in die kapitalistischen Staaten dienen würde, und daß wir durch die Errichtung der Gasleitung wertvolle Devisen gewinnen können. Die Rohrleitung erwerben wir zum überwiegenden Teil auf Kredit. Die Transitgebühren, die den Weltpreisen für Dienstleistungen entsprechen werden, erhalten wir von der UdSSR in Form von Erdgaslieferungen.“ Das Projekt, das bis Oktober 1973 fertiggestellt sein soll, entspricht einem der Vorschläge, die Wenzel Jaksch vor sieben Jahren in seinen „Perspektiven wirtschaftlicher Zusammenarbeit“ gemacht hatte.

## „Der Anker heißt Asch . . .“

*Im Juni v. J. brachte das parteiamtliche „Rudé Pravo“ in Prag unter obigem Titel eine „Ansicht vom westlichen Ausläufer“. Die Übersetzung, die uns jetzt vorliegt, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten. Die Kommentare werden sie sich, wo es vonnöten ist, wohl selbst dazu machen. Insgesamt scheint uns der Bericht deutlich zu kennzeichnen, wie Tschechen, die heute an unserer Stelle in unserer Heimat wohnen, die Entwicklung sehen und beurteilen. Der ungenannte Verfasser schreibt:*

Ich kam im Jahre 1962 nach Asch. Ich bin erschrocken. Hier soll ich leben? Demolierung auf Demolierung. Wohin hatte ich die Frau gelockt?

Das letzte verlöschende Flämmchen des Dritten Reiches erreichte in Asch an die 25 000 Einwohner. Mit der Mehrheit konnte die befreite Republik nicht rechnen. Sie bildete schon vor dem Krieg aus der Stadt im westlichen Ausläufer der CSR eine Bastion des Verrates, deren fanatische Hingabe zum Nazismus keine Grenzen kannte. Ein Meer erhobener Rechte mit dem Ruf „Heim ins Reich“ – das war Asch 1938. Deshalb mußte sich die schicksalhafte Gerechtigkeit erfüllen. Mit dem Rucksack zogen sie dorthin, wohin es ihre Herzen vor dem Kriege gezogen hatte. Die Stadt verwaiste sozusagen. Die Textilausfuhr wurde eingestellt. Wird Asch zur Vernichtung verurteilt? Dachte jemand an den exzentrisch gelegenen Bezirkssitz, bescheiden versteckt hinter dem Ruhm Franzensbads? An seinem Körper werden am meisten die Hyänen des Jahres 45 nagen – die Goldgräber. Diese fahren mit vollgestopften Wagen davon. Aber was weiter? Was für ein Schicksal erwartete die Pioniere, die in die Grenzgebiete nicht zum Stehlen gehen, aber hier eine neue Heimat finden, und die für sich und für die Familie eine annehmbare Existenz gründen wollen, um zu bekräftigen, daß das Ascher Ländchen zur Tschechoslowakei gehörte, gehört und gehören wird?

*Aus den Erzählungen eines Augenzeugen*

Sein Name tut nichts zur Sache. Er kann durch zehn andere ersetzt werden. Zum Vierteljahrhundert der Freiheit hat der städtische Nationalausschuß sechzig der verdienstvollsten Bürger eine Jubiläumspaketten überreicht, von denen der größte Teil über zwei Jahrzehnte in Asch lebt, unser Gewährsmann genau 21 Jahre. „Das Brot wurde hier bitter verdient. Heute verläuft der Grenzstreifen am Rande der Stadt, aber während des Kalten Krieges waren wir völlig in der Zone.“ „An vor-

derster Front“, nun, das ist kein angenehmes Gefühl. Und noch dazu hatten wir um uns herum Trümmer und nochmals Trümmer. Fast nirgends konnte man hingehen, wirklich kulturell sich zusammensetzen, das Handelsnetz war ungenügend. . . . Ich sage Ihnen, ein verscharrerter Hund. Mancheiner hatte Asch schon abgeschrieben. Die Angesiedelten packten die Koffer . . . und zur ganzen Atmosphäre kam die kopflose Liquidierung einiger Betriebe. Auf diese Weise kamen wir z. B. um den Schlachthof. Der gut eingerichtete Schlachthof in Eger ist überlastet, aber das ist „fuk“ (gleich), unser Schlachthof dient als Magazin. Auch die Druckereien wurden aufgelöst. Heute müssen die Leute nach Eger oder Pilsen, und es dauert lange, bis man ihnen etwas druckt. Sie lösten uns die Brauerei unter Gott weiß was für einem Vorwand auf, sie versprachen, daß sich der Ausstoß in Großbetrieben erhöhen wird. Ja, wir glauben, daß er sich erhöht, aber wir sind schon einige Male ohne Bier geblieben. Es wurde die 12-Klassen-Schule aufgelöst – bitte, in einer Stadt, die soviel Jugend hat, womit sich nicht gleich eine andere messen kann. . . .

Ich weiß nicht, was diese Menschen dachten: ich bin ihnen aber nicht böse. Es tut mir nur leid. Sie sahen nur das Häuflein ihres Standes, sahen aber nicht, daß auch wir zur Republik gehören. Ich glaube wenigstens, daß in einem sozialistischen Staat das, was in einem reicheren Gebiet eingenommen wird, in einem ärmeren ausgegeben werden muß. . . . Aber glatter Unsinn war, daß Betriebe mit Arbeit aufgelöst wurden, die vorwiegend Männer beschäftigten.

*Das war ein Ascher Problem*

In den Textilbetrieben Tosta und Ohara eine Menge Frauen und Mädchen, aber in der Stadt und Umgebung sehr wenig Arbeitsmöglichkeiten für Männer. In den westlichsten Zipfel der Republik kamen Tausende junger Männer zum Wehrdienst. Mancher hatte sich in die Augen junger

Textilarbeiterinnen verschaut. In Asch aber hatte er keine Aussichten auf Arbeit nach dem Wehrdienst und so nahm er sich seine Braut mit ins Innere. Es ist ein großer Verlust, daß Hunderte junger Mädchen, die den Textilberuf in Asch erlernt haben, nun abschiednehmend mit dem Tücherl winken.

Jährlich sind von Asch 14 Prozent der Bevölkerung weggegangen. Die einen kamen, die anderen gingen.

Aus den örtlichen Anforderungen und Analysen ergab sich im Jahre 1959 der erste Regierungserlaß über die Entwicklung des Ascher Landes, der die Maßstäbe für die Entwicklung neuer Erzeugnisse setzte, hauptsächlich im Maschinenbau. Aber weil er den westlichen Winkel der Republik nicht als Komplex ansah, vertiefte er noch einige Disproportionen, z. B. nimmt er die weiblichen Arbeitskräfte aus der Textilindustrie, der hauptsächlichlichen Branche des Ascher Landes weg, löst ungenügend die Fragen des Lebensbereiches, der Dienste für die Bevölkerung. Manche Ressorts des Ministeriums verwirklichen die Erlässe im Schneckentempo.

Aber dann bekam Asch und Umgebung doch die erste Injektion. Bis jetzt wurde nur eingerissen. Endlich fing man zum Bauen an. Anfangs der 60er Jahre wurden 140 Wohnungen gebaut. Die ersten neuen Heime seit Ende des Krieges.

Im Jahre 1964 geht ein neuer Regierungserlaß an die Ascher Probleme solider heran. Er bestimmt nicht nur die hauptsächlichlichen Industriezweige des Ascher Landes – namentlich die Betriebe Tosta und Ohara als Textilunternehmen, sowie Metalis und Aritma als Maschinenbaubetriebe, sondern er geht auch an die Wurzel der Lebensbedingungen der Werktätigen: der Erfolg ist, daß die Arbeitsmöglichkeiten für die Männer zunehmen. Es wird die Modernisierung der Ohara (der heutigen Textilana) verwirklicht, im Erlaß wird der durchgreifende Wohnungsbau verankert, die Männer finden Arbeit im Maschinenbetrieb der Erz- und Nichterz-Gruben, sie finden sie auch in der noch nicht vollendeten Färberei der Tosta.

In zehn Jahren baute man in Asch an die 1200 Wohnungen. Wiederum lief das nicht ohne Fehler ab. Erst Ende 1970 wurde das große Verkaufszentrum mit dem Haus der Dienste, der Selbstbedienung und der Restauration übergeben. (Anm.: Es steht dort, wo früher die Bürgerliche Brauerei war.)

#### *Aus der Stadt der Demolierung eine Gartenstadt?*

Aber der Fortschritt trat zweifellos ein: Ausgestaltung der Verbindungswege, Bepflastern der Gehwege, neue öffentliche Beleuchtung, die Bewohner der Häuser machten sich selbst neue Fassaden, erneuerten die Gärten und strichen die Gartenzäune an. Asch wurde langsam aufgehellt. Jedes Jahr wurden für eine Million bis anderthalb Millionen Kronen Schutt weggeräumt.

„Glauben Sie, ich bin kein blinder Patriot, aber ich würde nicht mehr von hier weggehen“, vertraute mir der Genosse Jiří Chanda an. Im Inneren des Landes arbeitete er im Hochbau, lange Jahre erhielt er keine Wohnung. „Wir fuhren mit dem Autobus. Die Frau war meistens krank. Ich schrieb an den Bruder, ob ich hier nicht Fuß fassen könnte. Auch Gehalt bekam ich bedeutend weniger, aber sie haben uns eine Wohnung zugeteilt. Die Frau wurde in der Tosta beschäftigt. Sie genas und uns wurde ein Töchterchen geboren. Und zur Stadt möchte ich Ihnen sagen: wir haben uns hier verankert und würden uns nicht rühren, zurückzugehen. Kommen Sie nur in einigen Jahren wieder. Bis wir die restlichen Trümmer weggeräumt haben und

all die schönen Gärten zum Leben erwecken – und von diesen gibt es hier genug, auch Parkanlagen. Sie werden sehen – aus Asch wird eine Gartenstadt...“

Er ist nicht der einzige Begeisterte. In die Gattung der bewußten Patrioten mußten wir Dr. Lukavec einreihen, Meister Honzik aus der Kerama, Genosse Hataj aus der Tosta, die Lehrer Šeberl und Šulc, die Rentnerin Kříž, den stellvertretenden Vorsitzenden des Nationalausschusses Kopecký, und viele andere mehr, die sich durch ihre langjährige Tätigkeit um Asch verdient gemacht haben und heute noch öffentlich tätig sind und nach ihren Kräften auf den verschiedenen Gebieten in ehrenamtlicher Tätigkeit helfen.

#### *Des Vorsitzenden Freuden und Sorgen*

„Da sprechen wir über die früher Geborenen“, sagt Genosse Svoboda, Vorsitzender des Städt. Nationalausschusses. „Aber wir sind hauptsächlich eine Stadt der jungen Menschen. Es wuchs hier eine neue Generation der Grenzler auf. Wir schätzen es, daß sie hier geboren wurden oder den Kinderhöschchen entwachsen sind. Nun machen Sie sich selbst eine Vorstellung: wir sind eine Stadt mit 11 500 Einwohnern und dafür haben wir vier neunklassige Schulen mit 2 500 Kindern. Die Knirpse in unseren Kindergärten und Krippen haben wir nicht einmal gerechnet, wir tun für die jungen Menschen, was wir nur können; nebenbei nenne ich ein schönes Leichtathletik-Stadion, einen Ski-Lift, die Ausgestaltung eines Naturbades, jetzt haben die Jungen einen sozialistischen Verband der Jugend gegründet und für sie bereiten wir in der ehemaligen Sparkasse ein Haus der Kinder und der Jugend vor. Wir rechnen schon nicht mehr mit einer massiven Besiedlung, im Grund genommen würden wir mit dem eigenen Nachwuchs auskommen und mit dem Arbeitsnachwuchs, aber...“

Die Stirn des Vorsitzenden legt sich in Falten: „Ich werde offen sprechen. Wir sind zwar am Rande unserer Republik, aber wir wollen nicht am Rande des Interesses sein. Wir denken, daß wir wieder bei der Lösung der Grenzprobleme zur Seite geschoben werden. Und wir sind vorläufig nur auf dem halben Wege. Wir müssen weitergehen, wenn wir die Leute hier halten wollen, hauptsächlich die jungen. Das bedeutet die Verwirklichung der Absicht, bis 1980 weitere 1000 Wohnungen zu bauen. Damit hängt der kostspielige Wasseranschluß an

Hermann Korndörfer:

### **Ein Leben in Asch (XXX) Erinnerungen und Berichte**

*Die Vergangenheit und die Erinnerung haben eine unendliche Kraft, und wenn auch schmerzliche Sehnsucht daraus quillt, sich ihnen hinzugeben, so liegt darin doch ein unaussprechlich süßer Genuß.*

Wilhelm von Humboldt

#### VISIONÄRER SPAZIERGANG

Unter dem Titel „Ein Leben in Asch“ brachte nun der Ascher Rundbrief seit Oktober 1968 Ausschnitte aus den für meine Söhne und weiteren Nachkommen bestimmten Aufzeichnungen „Aus meinem Leben – Erinnerungen und Berichte“. Soweit sich diese Beiträge auf das Leben in unserer lieben Heimat beziehen, gehen sie zu Ende, abgesehen von einigen für die Öffentlichkeit nicht interessanten Kapiteln. Auch mancher der veröffentlichten Beiträge ging zwar über das „Leben in Asch“ hinaus – etwa das Richard-Wagner-Kapitel – doch war dies im Interesse des geschlossenen Zusammenhangs nicht anders möglich.

Bevor ich nun für den Rundbrief zum Schlusse komme, dachte ich mir, noch einen kleinen, durchaus willkürlichen Stadtbummel zu machen, bei dem zeitliche

Nebanitz zusammen. Eine ungelöste Aufgabe ist die hinausgeschobene Strafenverlegung aus dem Zentrum der Stadt und daran hängt die endgültige Gestaltung des Zentrums und der weiteren Entfaltung der öffentlichen Dienste. Wir strecken nicht nur die Hände aus, wir können auch freiwillig eine Menge Arbeit durchführen, wenn es um unsere Stadt geht, aber es kränkt uns, in die gleiche Reihe mit vielen Orten eingeordnet zu werden, die nach unserer Ansicht nicht in die Grenzkategorien gehören und niemals Grenzgebiet waren. Wir kämpfen um mehr Verständnis für das Ascher Land: wir haben Angst davor, das wieder einmal eine Zeit kommt, in der uns die Jugend Adee sagt...“

#### *Sie verankerten hier...*

Miroslav Svoboda ist aus Brandeis. Er kam nach Asch in der Uniform der Grenzbeschützer. Sie baten ihn, die freigewordene Funktion des Vorsitzenden des Nationalausschusses zu übernehmen. „Kommt nicht in Frage“, sagte er das erste Mal. „Ich war doch nicht 17 Jahre bei der Waffe, damit ich sie jetzt an den Nagel hänge.“ Nach langen Debatten stimmte er zu. „Ich bin vielleicht altmodisch, ich nahm es als Parteauftrag an; aber ich war zu gehorchen gewohnt, wenn die Partei rief. Ob ich beim Grenzschutz bin oder hier das Bürgermeisteramt versehe, schließlich bin ich immer ein Grenzler wie die anderen und in zwei Jahrzehnten habe ich mich hier endgültig verankert. Ich würde nicht ins Innere des Landes zurückgehen...“

#### *Der Anker heißt also Asch.*

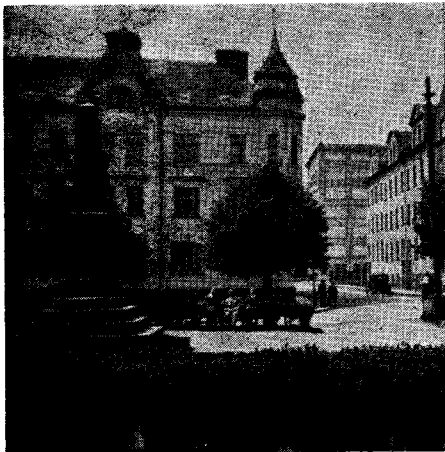
„So etwas haben sie nicht einmal in der Kreisstadt“, sagte stolz der „Eingeborene“, der mit dem Bau des neuen Restaurants und der Weinstube prahlte, wofür sie das Kellergewölbe der ehemaligen Brauerei benutzten. „Ein stilvolles Milieu; Zimmerleute aus Chanovice und Pilsener Architekten mit Karlsbader Bauleuten wollten zeigen, daß Asch etwas extra haben sollte.“ Gerne gebe ich das zu. Die Kreisstadt wartet. Auch in anderen Sachen kann sie warten. In erster Linie steht das Grenzgebiet. Das sollten wir nicht vergessen. Wir wiederholen: es genügt ein Blick auf die Landkarte. Asch liegt an der Westgrenze, am Rande der Stadt verläuft der Grenzgürtel – so gesprochen mit den Worten eines der dortigen Bewohner. Die Menschen wollen es dort ebensogut haben wie im Inneren des Landes. Das sind wir ihnen schuldig.

Unterschiede absichtlich übergangen werden sollen und derviellicht manchen älteren Rundbriefleser zu weiteren Erinnerungen und Gesprächen im Familienkreise oder mit Landsleuten anregt. Da zum Bild der Heimat vor allem auch die Menschen gehören – was wäre *unser* ehemaliges gutes Asch ohne seine damaligen Einwohner (im Gegensatz zu den uns völlig unbekanntem Tschechen oder den Zigeunern!), was also wäre die Heimat ohne ihre dazugehörenden Menschen – deshalb werden wir bei unserem visionären Spaziergang manch altem Bekannten begegnen oder uns an solche erinnern und schließen unseren nun beginnenden Weg in einen Zeitraum von etwa 30 Jahren ein, der mit einer trügerischen politischen Morgenröte endet.

Ob ich als ein Kind des Angers nicht erst einmal zum Bahnhof gehe? Ich befinde



mich vor meinem Geburtshaus Putz in der oberen Kaiserstraße, Ecke Mariengasse (Andreas-Hofer-Straße), aus der soeben Gustav Fischer sen. kommt, um ins Geschäft zu gehen. Beim Bildhauer Möckel, Nachfolger des frühverstorbenen Bildhauers Witte, betrachte ich die in den Schaufenstern ausgestellten, teilweise farbigen Gipsfiguren im Jugendstil. Da drüben auf der anderen Seite bellt Schlumpfi, der Dackel des Baumeisters Albert Köhler, und begrüßt offenbar Herrn Bezirkshauptmann Hirsch, der sich, aus seiner Wohnung in der Kirchhoffschens Villa kommend, in sein Amt begibt. Sein geränderter Zwicker ist an einem schwarzen Schnürchen befestigt. Er dürfte der unmittelbare Amtsnachfolger des Bezirkshauptmanns Tittmann gewesen sein, dem wir eine Ascher Heimatkunde verdanken. Ich besaß in Asch dieses schlichte Buch, das eine lobenswerte Leistung für einen Nicht-Ascher (der Tittmann ohne Zweifel war) darstellte. Beim Wenzels-Haus, in dem früher die Familie des Wirkwarenfabrikanten Gustav Hilf wohnte, beginnt die schöne Bahnhofstraße. Ob ihre seinerzeit noch schlanken Alleebäumchen inzwischen schon die Größe der einstigen Linden erreicht haben, die den alten, romantischen „Bahnsteig“ schattenspendend



Das alte Kriegerdenkmal

säumten? Da drüben beim alten Kriegerdenkmal rutschten wir als kleine Buben von der höchsten Böschung so oft herunter, bis die Hose durch war, aber die gute Mutter flickte sie ja wieder. Auf dem Wege, der rechts zur Seifenfabrik und zur Villa Bareuther am Hasenlager führt, kommt Bürgerschuldirektor Wunderlich daher. Bei der Vielzahl der Ascher dieses Namens sei der Spitzname „Muasaschousta“ nicht verschwiegen. Seine stets sehr freundliche Frau war eine geborene Labida. Gegenüber dem Wohnhaus Wunderlich führt ein Wiesensteig zur kleinen Färberei Hofmann (Kräuhä = Krähe). Die umliegenden schönen Wiesen boten eine gute Wäschebleiche, die auch meine Mutter jahrelang benützte. Am Bayerischen Bahnhof herrscht reger Rangierbetrieb. Dort bei der Drehscheibe wird eine alte Braunkohlenlok mit schüsselförmiger Erweiterung des Schlotkes gespeist. Sie trägt den Namen „Kamlach“. Auf den Güterwagen kann man verschiedene Bezeichnungen lesen, wie „Kunze-Knorr-Bremse“ oder die seltsamen Buchstabenverbindungen „Omku“, „Oku“ usw. Gleich wird ein Personenzug aus Richtung Hof einfahren und Herr Zettelmeißl kommt aus der Gepäckabfertigung mit seinem großen Handwagen zügig daher. Er ahnt noch nicht, daß ihm der spätere 2. Weltkrieg einige seiner Söhne rauben wird! Wie oft stand ich, später mit Frau und Kindern, am „Perron“ (Bahnsteig) in einem freundlichen Gespräch mit Fahrdienstleiter Ritter, um die ein- und ausfahrenden Züge und ihre Loks zu betrachten. Welch ein Schauer der Begeisterung, wenn man unmittelbar ne-



„Der Perron“

ben der gewaltigen, schnittigen „2Cr“ (2 Laufräderpaare klein, 3 große Schwungradpaare und schließlich wieder 1 Laufräderpaar) oder der großen „1E“ mit 5 Schwungradpaaren stand, wenn sich die gebändigte Kraft in rhythmischen Dampfstoßen offenbarte, etwa wie bei einem edlen Rennpferd bei einer Reitpause. Etwas Besonderes war der „Bubikopf“, eine achtachsige Zwillingstenderlok mit gleichgroßen Rädern, die ohne Schublok an die 70 beladene Güterwagen, meist Kohlenwagen, von Eger nach Asch zog und ohne weiteres die Steigungen überwand. Aber Respekt auch vor der „Roßbacher“, die soeben da drüben auf der anderen Seite des Bahnhofs abfährt, nachdem Schrankenwärter Klier die Schranken geschlossen hat. Dort stand auf dem Warnungsschild: „Pozor na vlak – Achtung auf den Zug“, während an der bayerischen Bahnstrecke das Warnungsschild bei den Schranken besagte: „HALT wenn die Schranke geschlossen ist oder die Glocke der Schranke ertönt!“ Doch wieder zur „Roßbacher“. Alle Güterwagen bringt sie heute bei bestem Willen nicht über die erste große Steigung oberhalb des Bahnhofs. Aus ihren Zylindern preßt sie, rhythmisch aufschreiend „helft's ma“, den komprimierten Dampf, bis sie beim Hasenlager den Rhythmus wechselt, um den Eingeweihten zu sagen „Brauch enk nimmer!“ Ich ziehe vor, den Weg zur Stadt am Hasenlager entlang neben der Bahnstrecke über den Stadtbahnhof einzuschlagen und entsinne mich einer etwas kuriosen Begebenheit: Hier an der geraden Bahnstrecke, noch ein Stückchen vor dem „Parlament“ (einigen im Halbkreis angeordneten Bänken) hielt ich einmal die Roßbacher Lok auf. Bei einem Spaziergang mit Frau und Kindern kam sie vom Bayerischen Bahnhof unmittelbar hinter uns her. Plötzlich vernahmen wir den lauten Pfiff einer Lokomotive aus der entgegengesetzten Richtung. Ein Schreck ließ uns beinahe erstarren. Schon sahen wir in unserer erregten Phantasie einen Zug vom Stadtbahnhof her um die Kurve auf der eingleisigen

Strecke entgegenkommen, der offenbar vor dem Wegübergang zum „Fleißner“ gepfiffen hat. In maßloser Erregung sah ich schon den unvermeidlichen Zusammenstoß und seine schrecklichen Folgen. In blitzschneller Reaktion gab ich dem Führer der uns nun unmittelbar überholenden Lokomotive durch dramatische Gesten das nahende Unheil zu verstehen. Offenbar war meine erregte Zeichensprache so überzeugend, daß der Lokführer seine Maschine anhalt. Ich schrie einige abgerissene Sätze, aber Lokführer und Heizer schüttelten nur mit dem Kopf und ersterer deutete mit seiner Hand in Richtung Signalstange unten an der Bayerischen Bahn. Dort stand nämlich – für mich und meine Frau wegen der dortigen Hecke zunächst kaum sichtbar – ein Arbeitszug für den Gleisbau, von dessen Lok der Pfiff stammte. Die Windrichtung schien zu unserer Täuschung beigetragen zu haben. Der Lokführer gab Dampf und tippte beim Anfahren mit dem Zeigefinger an seine Stirn. Ich nahm dies im Bewußtsein zur Kenntnis, in der guten Absicht gehandelt zu haben, daß ein Unglück vermieden wird.

Während mein Blick über die herrliche Bergkulisse des Fichtelgebirges und Steinwalds, zum Thiersteiner Turm, zum nahen Wartberg, einst ein Vorwerk der Burg Thierstein, und über all die lieblichen und geliebten Gefilde unserer oberfränkischen Nachbarschaft schweift, nahen sich zwei Frauen, die ich auf diesem Weg schon wiederholt getroffen habe: Frau Procher senior und Frau Wagner, geb. Graf, die in ihrem Hause wohnt. Sie begeben sich zum Procherschen Garten hinter dem Bayerischen Bahnhof. Wer kannte nicht das liebenswerte Ehepaar Wagner unter der Bezeichnung „Wiener Wagner“. Herr Wagner war einer der ersten Angestellten der Firma Chr. Geipel & Sohn, nicht zu verwechseln mit dem dortigen Prokuristen Ernst Wagner, dem „Sokgaßwagner“ (aus der Sackgasse stammend). Die Bezeichnung „Wiener Wagner“ erinnert an die altösterreichischen Zeiten, in denen, wie allgemein üblich, auch die großen Ascher Betriebe Niederlassungen in der Metropole der Monarchie hatten. Meist leisteten Familienmitglieder der betreffenden Fabrikanten die Wiener Niederlassungen, daher die Bezeichnungen „Wiener Klaubert, Wiener Adler“ u. a.

Inzwischen befinde ich mich im Bereiche der großflächigen Spinnerei-Anlage der Firma Christ. Fischers Söhne und ginge gern einmal kurz durch den daneben liegenden Geipels Park, den ich in der schönen Jahreszeit, mitunter auch im Winter, laufend besuche, aber ich will ja weiter zur Stadt. Bald nimmt auch die Nase die nahe Essigfabrik wahr und in wenigen Minuten befinde ich mich in der schönen, stadteinwärts führenden Stadtbahnhofstraße. Wie herrlich präsentiert sich doch der Hainberg mit seinem markanten Wahrzeichen aus Granit, wenn man sich etwa in Höhe der Villa Christian Geipel befindet! Unterhalb der Gewerbeschule kommt gemessenen Schrittes der gute und verehrte Professor Franz Pichler daher, der meinen Gruß mit seinem typischen „Därre“ (ich habe die Ehre) beantwortet. Beim äußerlich auffallend schlichten Hause des unverheirateten, schöngestimmten Edi Geipel steigt gerade Fanny, die langjährige Köchin und Haushälterin über die wenigen Stufen zum Eingang. In der gegenüber etwas höher gelegenen Villa des im Jahre 1914 verstorbenen Gustav Geipel residieren inzwischen die Herren Schmidt und Otto von der TEFA Reichenberg. Am Bummel ist momentan nicht viel los; ich wende mich um die Ecke der Bezirkssparkasse, der früheren Allgemeinen Aushilfskasse, zur Kaiserstraße. Hier war die einstige Engstelle beim



Der alte Bahnsteig

XX Brackal 2 Schwestern  
"Lieschen", "Christiane" + "Riecke"



Hansadls Haus. Wer erinnert sich nicht an das eigenwillig fast bis zur Straßenmitte dastehende primitive Häuschen, in dem sich nur der Laden befand, bis es dem repräsentativen Neubau weichen mußte und einem zügigeren Verkehr Platz machte? Oder stand es deshalb so im Wege, um dem Passanten statt der heutigen markt-schreierischen Reklame in aller Bescheidenheit zu sagen: Lieber Freund, komm nur herein! Im blitzblanken Lädchen bedient Frau *Meinert* im weißen Kittel ihre zahlreichen Kunden und schneidet eben behutsam, ja liebevoll, etliche Scheiben vom staniolüberzogenen Leberkäswirbel ab. Heute spricht man von Leberpastete, aber ich habe noch keine bessere gegessen, als den Hansadls Leberkäs! Von den Geschäften an der rechten Seite erinnere ich mich noch an das einstige Uhren- und Juweliergeschäft *Merz* und seinen Inhaber, später hatte dort *Johann Quaiser* seinen ersten Laden, bevor er nach einigen Jahren auf die andere Straßenseite übersiedelte. Nach dem Schirmgeschäft *Davogg* (früher *Hasler*) kommen die großen Schaufenster der Firma *Julius Fischer*, wo zur Zeit „Weiße Woche“, eine Art Schlußverkauf, stattfindet. Gegenüber gab es einmal ein Café *Schmidt* (Schweizerbeck), welches meines Wissens gern von Gymnasiasten und Gewerbeschülern besucht wurde. Zu dieser Zeit existierte dort auch noch der Friseur *Harbauer*, daneben die alten Häuser von Dr. *Fischer* und *Mehl-Lederer*. Sie wurden abgetragen für den Neubau des städtischen Passagehauses, in dem sich dann auch meine Bank, die Böhmisches Union-Bank, nach der Angliederung Deutsche Bank Filiale Asch, befand.

Ich benütze den Durchgang und die weitere anschließende Passage durch das Feuerwehrhaus und die Stadtbücherei. Vor mir der ehemalige Requisitenplatz der Freiwilligen Städtischen Feuerwehr, der nun Postplatz heißt, seitdem das Hauptpostamt dorthin verlegt wurde. Hier amtierte wohl noch der liebenswerte *Carl Geyer*, der nach der Vertreibung im Ascher Rundbrief die schönsten Alt-Ascher Geschichten brachte, die jemals geschrieben wurden. Ein Postbeamter von der ganz alten Garde war *Johann Hlinak*. Er war schon deshalb stadtbekannt, weil er, der Schwerhörige, seine vielen Bekannten mit einem jovialen und sehr lautstarken „Servus“ begrüßte. Hier riecht es in zunehmendem Maße nach Chemie und an der Ecke zur Peintstraße dunstet und dampft es aus den Fenstern der Färbereien *Jaeger* und *Adler*, die mit anderen Textilveredelungsbetrieben nach dem ersten Weltkrieg in den Vereinigten Ascher Färbereien AG aufgingen. Anschließend an das schöne Villengrundstück der hochbetagten Frau *Adler*, die in Anbetracht ihrer weitverzweigten Nachkommenschaft von den witzigen Aschern in wohlmeinender Verehrung als „Zentralgroßmutter“ bezeichnet wurde, beginnt der malerische Familienbesitz der *Alberti*, ehemals *Rogler*. In der nach *Rogler* benannten Straße befindet sich dort

oben nahe der Bürgerlichen Brauerei der Hersteller einer Spezialität. Es war der Bäckermeister *Korndörfer*, der „*Nickbeck*“, dessen „*Kalte Kuchen*“ unübertrefflich und der höchsten Auszeichnung wert gewesen waren. Wo mag sich das Geheimrezept für dieses Gebäck befinden, welches in Form eines schmalen Dreiecks hergestellt wurde? Beim *Erhard Egelkraut* interessieren mich wie immer die schönen Modellierbogen im Schaufenster und nebenan bei der „*Ungersamls-Ida*“, Frau *Wilfert*, war ich oft mit meiner Mutter, die dort Bedarf für Näherei und Handarbeit einkaufte. Dieser obere Teil der Steingasse war recht betriebsam, befanden sich ja dort zwei bedeutende Ascher Webereien, die Firmen *M. Glaessel* und *J. C. Klaubert & Söhne* und schließlich das alte Ascher Bauunternehmen *Hausner*. Rechts also Kleidung und Wohnung, links dagegen die Nahrung, Elementarbedürfnisse des Menschen. Denn wer kannte nicht die Spezialitäten der Fleischeri *Hubl* – Bierwurst, Weißwürste – und die *Isaks Knackwürste*! Ich will damit beileibe nicht die allgemein erstklassigen Erzeugnisse aller anderen Ascher Fleischer und Wurstspezialisten schmälern. Jeder hatte seine Spezialitäten. Wer denkt jetzt nicht an die beiden originellen Zwerg-



fräulein, die „*Isakln*“, die – wie ihr stadtbekannter Bruder *Fritz* – den bürgerlichen Namen *Ludwig* trugen. Zwischen den beiden Fleischerien befand sich ein kleiner Laden, in dem sich mein Vater gelegentlich eine Tabakspfeife kaufte und zwar mit Vorliebe eine „*Schöbana*“. (Ob diese Pfeifen im egerländer Dorf *Schöba* hergestellt wurden?). Der Besitzer dieses kleinen Ladens, in dem es so allerhand zu kaufen gab, war Herr *Laibl*.

Ich muß jetzt unwillkürlich daran denken, wenn mein Vater seine sämtlichen Pfeifen putzte. Die Pfeifenköpfe wurden mit einem besonderen „Instrument“ ausgekratzt, das Rohr wurde mit Spagatschnur gereinigt und ebenso das Pfeifenspitzen (Mundstück), bis es bei entsprechendem Anblasen einen einwandfreien „ft“-Ton gab. Der unterste Teil der Pfeife, der sogenannte Saftsack, mußte ebenfalls von seinem penetrant riechenden Tabaksaft befreit werden. Auf dem Tisch, der vorsorglich mit altem Zeitungspapier abgedeckt war, sah es aus wie in einem Kohlenbergwerk!  
(Schluß folgt)

August Bräutigam:

## Im Ascher Waisenhaus

(7)

Die Gemeinde *Wernersreuth* dehnte sich weit. Vom Gasthaus *Trapp* aus, hinter dem ein abkürzender Weg am Saum der *Zeidlweid* entlang ins untere Dorf führte, konnte man erkennen, daß auch das zentrale Wohngebiet recht weitmaschig war. Vom ersten *Wernersreuther* Haus gleich unterhalb der neuen Straße nach *Niedersreuth* übers obere Dorf und das obere *Elstertal* mit *Villa Martha* hinüber bis zum *Grenzgasthaus Frosch* war schon ein ziemliches Ende. Von der „*Wassernaut*“ am *Leichenpöhl* bis hinüber zum „*Kolchuafm*“ auf der Höhe des *Salerbergs* täuschte nur die weite Talmulde kürzere Entfernung vor. Eine nicht minder große Entfernung lag zwischen dem *Lumpahau* bis zum *Seidental*, das sich jenseits des *Zinnberghanges* gegen den *Wachtberg* hinauf zieht. *Wernersreuth* lag reizend, wie übrigens alle *Taldörfer* im *Ascher Ländchen*. Noch führte die alte Straße dahin. In verhältnismäßig kurzer Strecke eine beachtliche Steigung überwindend, wies sie manche Unebenheiten auf, hatte Querrinnen und zeigte an etlichen ausgewaschenen Stellen ihren quarzfeligen Untergrund. Der neue Straßenzug, der in zwei weitgespannten Kehren, die Senke zwischen *Leichenpöhl* und *Zeidlweid-Saum* ausnützend, später bis zum ersten Haus des Dorfes hinunterführte, war bereits angedeutet. Jenseits des Dorfes wurde der Höhenunterschied nach *Obersreuth* ebenfalls durch mehrere Serpentinauflagen überwunden. Das Dorfzentrum lag vom *Lederertischer* weg gesehen im Wesentlichen an der *Bezirksstraße*, größtenteils auf der linken Seite bis zum *Gasthaus Müller*. Dort bog die neue Straße im rechten Winkel nach rechts ab, während sich die alte Straße zunächst kurz durch unverbaute Gründe, vorbei am nächsten *Gasthaus Wölfel* zum *Elsterbach* senkte. Jenseits der jungen *Elster* unmittelbar hinter der *Gastwirtschaft Beilschmidt* begann der *Jungholzbestand* des *Zinnberges*, an dessen etwas steilem Südhang sich die alte ausgefahrene Straße hochzog, nur ein Bruchteil jener Strecke, welche die spätere neue, weit ausschweifende *Serpentinenstraße* beanspruchte. Die neue Straße, die meines Wissens erst nach Ende des 1. Weltkrieges dem Verkehr geöffnet wurde, nahm in der *Talsole* die zu einem späteren Zeitpunkt ausgebauten Straße von *Nassengrub* her auf, die den Verkehr zwischen der *Stadt* und *Bad Brambach* sehr begünstigte. Beim großen Brand in *Obersreuth* im Mai 1916 mußten die Feuerwehren aus der *Stadt*, so habe ich mir sagen lassen, die Höhenunterschiede auf den alten Straßenzügen noch mit *Pferdevorgespannen* überwinden.

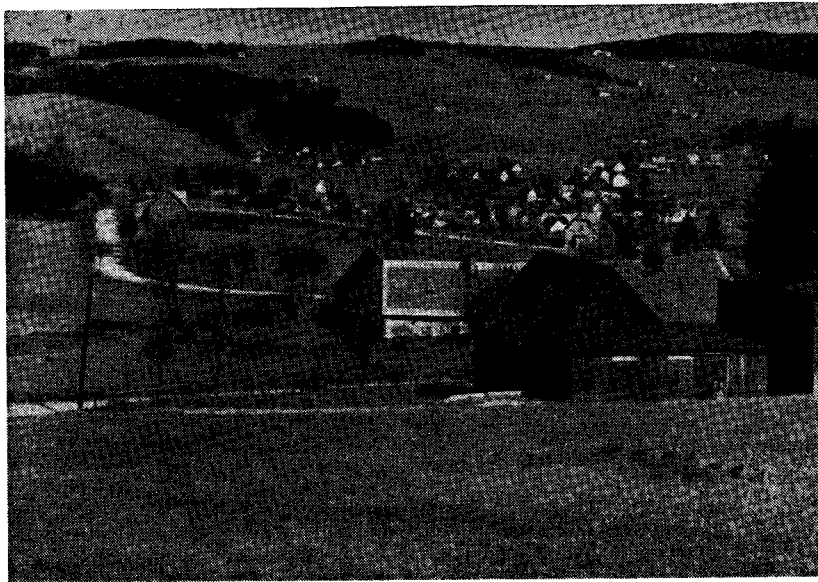
Nach diesen Erinnerungen an *Wernersreuth*, das den höchsten Hundertsatz an *Maurern* und *Bauarbeitern* gehabt haben soll und damit auch, wenn das stimmt, was man früher immer hören konnte, die meisten *Sozi*, wende ich mich unseren anderen *Sammelgebieten* zu. Beim Hoch-

Abspannung - Müdigkeit?  
BRACKAL erfrischt und belebt!

Brackal  
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien  
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim



Wernersreuth und Salerberg

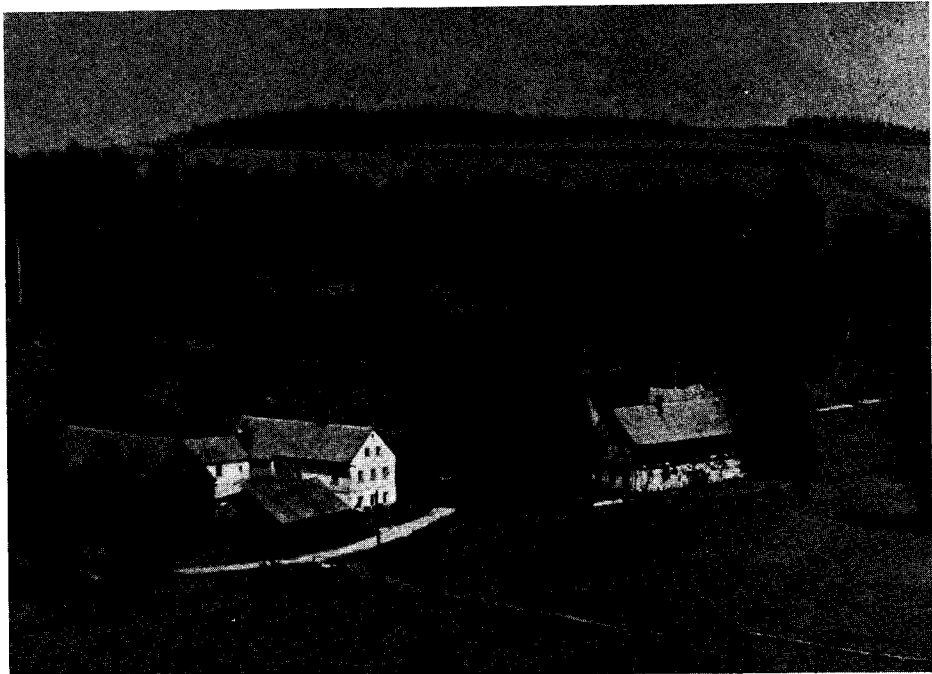
waldschwammern durchstreifen wir die „Zeidlweu“, suchten die Niederreuther Waldungen jenseits vom „Katzastoa“ ab. Lohnte sich die Ernte, dann kehrten wir gleich über Niederreuth auf dem sogenannten Leichweg heim. Unsere ergiebigsten Plätze hatten wir an der sächsischen Grenze. Wir gingen da geraden Weges nach Niederreuth und bei der Müllerschen Gastwirtschaft den Schimmelweg hinauf. Erst auf der Hochfläche schwärmten wir auf Sicht- und Rufweite aus, nachdem wir einen Sammelpunkt ausgemacht hatten. Die Albins-Reut, ein Heidegelände mit unterschiedlichem Kiefern- und Birkenanflug, wurde schon gründlicher durchsucht. Die größere Ausbeute war jenseits des Höhenrückens, denn dort mehrten sich wieder die Steinpilze, während auf der Reut die dickstieligen Rotkappen, und die langstieligen weitrandigen Birkenpilze den Korb füllen geholfen hatten. (Daheim nannten wir diese beiden Arten gleicherweise „Birkenpilze“.) In der Regel streiften wir hinunter bis an die Bahnlinie, auch darüber hinweg. Rechts drüben sahen wir den kegeligen Wachtberg, nunmehr von der sächsischen Seite aus, an seinem Fuße den sächsischen Ort Kleedorf. Von links her aus dem Rauner Grund hörte man einen Hahn krähen. Sonst war es still in dieser Gegend, es sei denn, ein Zug befuhr gerade die Strecke der Linie Eger-Plauen und berührte damit – es stimmt schon – Niederreuther Gemeindegebiet, denn in einem schmalen Schlauch buchtete die Grenze zum Schimmel-Wirtshaus aus und unterhalb desselben lagen noch Parzellen des Niederreuther Gemeindebereiches.

Auf unserem Rückweg schwammerten wir dann durch den Hochwald bis zur Gürther Reut, setzten dort über die Wiese, dabei den Grabenrändern hüben und drüben am Waldsaum nochmals größere Aufmerksamkeit schenkend. Gemütlich schlenderten wir dann rechts vom Wald des Weges, der sich schon bald nach Niederreuth senkte, vorbei an dem obersten Hof, der den ganzen, zur Leithen ansteigenden Hang beherrschte. Ich glaube, es war das Landwirtsanwesen Kropf. Man trat auf die Dorfstraße gerade beim Säuerlinghäusl heraus und labte sich zunächst einmal an diesem besten aller Säuerlinge der weiten Umgebung. Leichtfüßig nahmen wir dann nach Überquerung der Ortsdurchgangsstraße die Anhöhe hinterm Gasthaus Flauger und hatten zwischen den ausgedehnten Feldern und Wiesen kaum mehr eine nennenswerte Steigung zu überwinden. Eine solche kam erst wieder in der Nähe des traumverloren im Fichtengrün gelege-

nen Beckenwolfs-Teich bis zum Tinsens Garten. Aus reinem Vergnügen am Schwammern schlenderten wir noch ein bisserl in den Fichtenanlagen rechts der Lindenallee, bis wir das Waisenhaus und seine Umgebung vor uns hatten. Die Steinpilze, Birken- und Butterpilze, Eierschwämme und junge Schafmäuler, die wir da heimbrachten, und nicht zuletzt die genossene Freiheit in den Wäldern und Fluren, waren reicher Lohn für die vielen Kilometer, die wir da immer wegwezteten.

Gelegentlich durchstreiften wir auch den Kulmboch, die Hain und die Leithen. Die Wiesen im Elstertal überquerten wir immer in der Nähe der Bastmühl-Ruine. Der Respekt vor den Bauern, von denen einer plötzlich auftauchen konnte, steckte uns in den Gliedern; wir wollten keinen Flurschaden verursachen oder doch nur den geringsten. Daher gings immer hintereinander in weiten Sprüngen hinüber. Einmal wäre ich als erster beim Sprung über den Graben am Waldsaum fast mit einer sich sonnenden Kreuzotter in Berührung gekommen. Ich konnte die mir nachfolgenden Buben gerade noch warnen, den vermutlichen Rückzugsweg des aufgescheuchten Reptils anzusteuern.

(Wird fortgesetzt)



Wernersreuther Unterdorf

Aufn. H. Ebenhöf

Vom Gowers:

### Am Salerberch

Am Salerberch z'Wernerschraath woar fröiha in jedan Haus a annra Baschäftigung gwesn. Da kleu Roßbe woar Musikant, da alt Maier woar Uhrmacher, da Haregorch und da Salerbauer han Landwirtschaft batriebm. Da Putz häut a Kaufladl ghatt. Da Schumm häut Zeisl gfang. Da alt Guast häut gouts Bräut bachn für die Nachbarn, da Schousta-Johann woar Zimmermoa. Da Reinl Rudolf häut ba da Post garwert. Da alt Franz häut gwewert, da Wastlgeupl häut na Ziangbuak ghatt. Da Hendel woar Maurer. Da alt Hasnigl häut Gschichtn dazhlt. Da Palas häut an Milchhannl ghatt. Da alt Brex häut böißt. Da alt Dötsch häut zwa schäina Mäidla ghatt. Da Winterstein-Ferdl woar Fabrikant, er häut an enunzen mechanischn Werkstöll ghatt. Da Ploß-Christof is in d' Schwamma ganga. Da alt Köhlersnikl häut mit Towak ghannlt. Da Wintersetin-Schousta häut festa Stiefl gmacht. Da Hare-Michl woar Geign-Buagn-Macha. Da alt Putznwolf häut Schal gwewert. Da Leicht Fritz häut bloumata Töichla gwewert. Da alt Breitenfeld- Michl und da Jung-Adam woarn Bachuaufm-Maurer. Da Röidl-Hannl häut Gitarrn gschplt. Da Michl-Johann is hutzn ganga und da Roßbe-Christof woar Musikkapellmeister.

Säahs, Leitla, döi Salerbercha Manna hann allzamm wos goltn. Und vöia setta Salerbercher Manna, döi koare mei Lebmlang niat vagesn: da alt Geupl, da alt Hasnigl, da alt Brex und da alt Köhlersnigl. Na altn Geubl koare niat vagesn, waals in sein Hutzahaus gäua sua schäi woar. Na altn Hasnigl seina Gschichtn weuße nu, wöi wenna se gestn dazüht häit. Oan altn Brex moue allawaal denkn, waal er sua vl kranka Leit gsund gmacht häut mit seina Böißerei. Und na altn Köhlernikl vagisse niat, waal mir Schöllboum die Sunnte ba ihn unna poar Kreizer varraucht han. Er häut uns sein Towak vakauft und häut gsagt: „Rauchts near, Böiwla, wenn da Lehrer aa schimpft und sagt: Is da Dreek sua kloa und raucht aa.“

Iewer döi Geburtsteech, wos allawaal in Rundbröif stangan, moue scha aa nu a poar Zeiln schreibm. Ich frei me jedasmal wöi a kleus Kied, wenne sua an bakanntn Nauma les: die Lapad-Rettl va Nassagrou neinzich, die Krainhöfners-Witwe zwoaraneinzich, die Margareta Künzel va Wer-



nersraath sechsadachtzig und sua zou. Dâu han mir öltern Rundbröifleser doch aa nu Aussicht affara poar Gâuha. Denn wôi schâi is' doch heit af dâra Welt, wâus allahand gouts Zeich an Essn und Trinkn gitt, a Haffn Rentngöld kröigna ma dazou, dan mir uns des gouta Zeich aa kaffm kinna. Fröiha hamma oft Nâut ghatt daheum — und öitz sölln mir sterbm?

Diatz öltern Rundbröifleser, mia kinnan nea des machn, daß mia nu etliche Gâuha lebm: Allawaal wieda frischn Mout fassn! Oitza wenn da Fröhling kinnt, schnauf ma orndtle auf und gängan niat gleichilte durchs Menschenlebm. Schauts enk nea die kleun Vüachala oa und horchts ihnen zou, wenn öitz da Fröhling bal kinnt. Döi hann aa frischn Mout. Und sua wölln mir öltern Menschn aus unnern bisserl Lebm aa nu as best machn, grod wôi die Vüachala. Wenn mia aa nimma pfeifn kinna wôi a Stoarl oder singa wôi a Amsel, üwer d' Haustür kinnama scha nu a bißl assegâih und schaua und horchn, wôis Fröhling wird! Dâu lebm ma nâu vielleicht doch a bisserl länger. Frischa Mout is halme gwunna!

H. H. Glaessel:

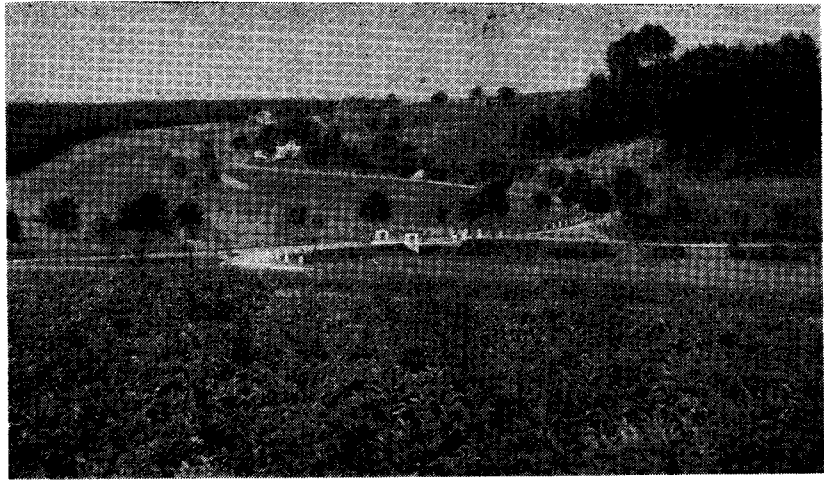
## Von kleinen und großen Wilderern

(Fortsetzung)

Ein Tierchen, das nicht selbst Schaden im Revier anrichtete, sondern von Wilderern zum Fang von Kaninchen benützt wurde, war das Frettchen, eine Albino-Abart des Iltis, denn meistens ist es hellfarbig mit roten Augen. Das meist handzahme Frettchen wird in Käfigen gehalten und mit einem leichten Halsband, an dem ein Glöckchen befestigt ist, in einem Kasten zum Kaninchenbau gebracht. Dieser hat meistens mehrere Ausgänge, die vom „Frettchenjäger“ mit Fangnetzen versehen werden. Eine Röhre des Baues wird zum Einschlüpfen des Frettchen offen gelassen und erst, wenn dieses den Bau angenommen hat, ebenfalls versperrt. Ist der Kaninchenbau bewohnt, purzeln bald vom Frettchen aufgejagte Löffelträger ins Netz. Es müssen nicht immer Wilderer sein, die das sogenannte Frettieren betreiben. In Gegenden mit Sandboden, wo sich die Kaninchen stark vermehren und Rehe und Hasen durch ihr unruhiges Wesen aus den Dickungen vertreiben, werden sie meist „legal“ lebend gefangen und zum Handelsobjekt gemacht.

Es war mir bekannt, daß im Niederreuther Revier von Frettchenbesitzern illegal gewildert wurde. Da der Schaden nicht groß war, wurde nichts unternommen. Jagdfreund Wilhelm Burgmann besaß ein Frettchen. Wiederholt wurde im Niederreuther Revier in meiner Gegenwart mit Erfolg frettiert.

Zu den gefährlichsten Wilderern unter den Vierbeinern gehören in erster Linie die verwilderten Katzen, die im Frühling, wenn die Junghasen gesetzt sind, dem Jagdbesitzer großen Schaden zufügen können. Aber noch größer ist der Schaden, den sie den Gelegen von Rebhühnern und Fasanen zufügen. Ich fand Gelege von Fasanen mit erkalteten Eiern (bis zu 15 Stück), unweit davon die gerissene Fasanenhenne mit auf beiden Seiten säuberlich abgenagter Brust, was nur Katzen machen. Ein Hund bevorzugt das Gescheide des Opfers und erst dann die Fleischteile. Allen Katzen, die im Revier angetroffen wurden, war rücksichtsloser Kampf angesagt. Nach dem Gesetz durfte jede Katze, die mehr als 300 m von jeder menschlichen Wohnung entfernt angetroffen wurde, erlegt werden. Manchmal nahmen ich und auch meine Heger dies nicht so genau. Für



Elsterbrücke in Wernersreuth — Straße nach Oberreuth

uns war es wichtig, das Revier von diesen Räufern sauber zu halten.

Die gefährlichsten Wilderer unter den Vierbeinern waren die Hunde. Wer nicht selbst Jagdpächter war und den Schaden erlebte, den diese Räuber einem Revier zufügten, kann sich davon keine Vorstellung machen. Die schlimmsten waren dabei die Schäferhunde, fast ausnahmslos von Asch ins Revier Niederreuth kommend. So auch ein schwarzer Schäferhund, der längere Zeit, begleitet von einem kleineren Köter, täglich gegen 18 Uhr von der Zeidelweid her Rehe vor sich herhetzte. Bei meiner Fahrt ins Revier berichteten mir einige meiner Treiber eines Tages ganz aufgeregt, daß eben wieder eine Rehgeis über die Straße geflüchtet sei, sicher werde bald auch der schwarze Schäferhund auftauchen. Und wirklich, ich war kaum schußbereit, da kam er auch schon. Ich pfiß ihm, er stutzte, dann krachte mein Schuß. Der Räuber war zur Strecke gebracht. Sein in der Lerchenpöhlstraße wohnender Besitzer erfuhr davon, kam zu mir ins Büro und wollte mir eine Szene machen. Dazu kam es nicht, als ich ihm erklärte, daß ich jetzt, da ich den Hundehalter kenne, Strafanzeige erstatten werde. Ich tat es dann zwar nicht, aber der Mann zog kleinlaut ab.

Ähnlich gefährlich wilderte der Schäferhund eines Ascher Fabrikkrattfahrers. Als er im Winter wieder einmal ein Rehwild gerissen und teilweise gefressen hatte, lauerte ihm ein Heger an dem Kadaver auf und wirklich kam er alsbald wieder, um sich den Rest zu Gemüte zu führen. Ein gezielter Schuß warf ihn neben dem von ihm getöteten Bock in den Schnee. Auch sein Besitzer verlangte zunächst wütend Schadensersatz: 600 Katschee, denn es sei ein abgerichteter und wertvoller Hund gewesen. Gut, erwiderte ich, und der gewilderte Bock hatte einen Zuchtwert in der gleichen Höhe. Als ich ihm noch sagte, daß er im Falle einer Anzeige wegen Nicht-Beaufsichtigung seines Hundes mit Srafe zu rechnen habe, abgesehen davon, daß er dann auch den Bock werde zahlen müssen, zog er ab wie ein Lohgerber, dem die Felle davongeschwommen waren. Die Anzeige unterließ ich freilich, er war ja durch den Verlust des Hundes gestraft genug.

Während des Krieges war in Wernersreuth ein aus dem Reiche stammender Gendarm postiert. Sein Schäferhund hatte einen Bock gerissen. Ein Schuß eines meiner Jagdfreunde beförderte das wilde Tier in den Hundehimmel. Auch hier gab es erst eine heftige Auseinandersetzung, bis der beamtete Hundehalter einsah, daß er sich strafbar gemacht hatte. Eine Anzeige unterblieb auch diesmal.

Auch mit meinem guten alten Nachbarn am Stein, dem Isakenfritz, kriegte ich es einmal zu tun. Sein „Prinz“, groß wie ein

Kalb, fast weißfarbig und von unbestimmter Rasse, hatte sich vom stockhaarigen Schnauzer seines Nachbarn Ernst Zeidler zum Wildern verführen lassen. Die beiden Hunde streunten oft über den Hainberg bis nach Niederreuth. „Halts halt affe af ma Laabvöich“, lachte der Isakenfritz, als ich ihm davon erzählte. Das wollte ich ihm aber nicht antun, der Hund war zudem ziemlich schwerfällig und hatte beim Wildern sicher wenig Glück, wenn er auch genug Unruhe im Walde stiftete. Mein Freund Ernst Wießner wußte Rat. Er bewog einen Bekannten in Thonbrunn, dem Nachbarn Zeidler am Stein den Schnauzer abzukaufen. Der Prinz vom Isakenfritz hatte allein keine Lust mehr zum Streunen, wir waren die beiden Hetzer auf unblutige Weise los. Hinfort ging Prinz nur noch brav neben seinem Herrn, wenn dieser auf dem Gai in Niederreuth zu tun hatte. (Gai hieß bei uns daheim der Viehhandel). Auch der Schnauzer vom „Stoa-Zeidler“ wurde in Thonbrunn sehr sittem. (Wird fortgesetzt)

## Haslauer Histörchen

Der Haslauer Lehrer Rudolf Wunderlich, seinen Landsleuten unter dem Hausnamen „Dräuhztöiha-Rudl“ bekannt, hat vom März bis in den Sommer 1968 für den Ascher Rundbrief einige gern gelesene Beiträge geschrieben. Dann erkrankte er schwer, er mußte seine weitere Mitarbeit einstellen. Nunmehr hat er sich zu unserer und seiner Landsleute Freude wieder gemeldet. Er ist so weit wieder hergestellt, daß er sich an die Schreibmaschine setzte und Folgendes schrieb:

Leider beziehen viele Haslauer den Rundbrief nicht oder nicht mehr. Sagt ihnen, daß sie allerhand ergötzliche Geschichten versäumen werden, die in den nächsten Nummern erscheinen, und sie sollen an den Verlag schreiben, er möge ihnen den Rundbrief schicken. Hier nun das erste Histörchen:

Der Gerschtner-Ade (Wagner Adam), daheim wohnhaft gewesen in der Kaiserstraße gegenüber dem Haushaltwarengeschäft Goldschald (Sachsn-Adolf), betrieb ein Fuhrgeschäft mit Landwirtschaft. Er und der Bäckermeister Reichl-Lenz, vorletztes Haus auf der rechten Straßenseite, waren gute Freunde. Der Lenz begleitete einmal den Ade auf den Gai nach Liebenstein. Sie kehrten beim „Dicken“ (Hans Thumser) ein, weil dort tags zuvor Wurstschmaus war und da könnten vielleicht ein paar billige Reste übriggeblieben sein.

Die Wirtin war allein da. Auf die Frage, was sie anbieten könne, bedauerte sie, daß nur noch Blutwurst und ein Viertel Gans da sei. Sagte der Ade: „Mir bringst Wurst, die Gans ist mir za teier.“ Der Lenz bestellte die Gans und huschte hinter

der Wirtin her in die Küche: „Die wird mir die Gans doch nicht kalt bringen!“, sagte er scheinheilig und tat, als müsse er sich da vergewissern. In Wahrheit hatte er mit seinem Freund einen Schabernack vor. Er zahlte auf die Gans fünf Kronen an und sagte der Wirtin, sie möge dann beim Zahlen um diesen Betrag weniger von ihm verlangen.

Die beiden Freunde ließen sich das Essen schmecken, jeder trank zwei Biere dazu und nachher einen Roßbacher. Zahlen!

Ades Zeche belief sich auf 2 Kronen 40 Heller, vom Lenz verlangte die Wirtin drei-fuffzig. (Er hatte ja schon fünf Kronen vorausgezahlt.)

Erst in der Turnhalle, wo die beiden nochmals einkehrten, wurde dem Ade so recht bewußt, daß er mit einem Gansviertel besser dran gewesen wäre – oder die Wirtin hatte sich verrechnet. Auf dem Heimweg also nochmals hinein zum „Dicken“. Der war inzwischen selbst daheim. Der Ade schickte ihn in die Küche, er solle sein Weib fragen, was es mit seiner Wurstrechnung auf sich gehabt habe, da hätte ja ein Viertel Gans auch kaum mehr gekostet. Flugs weihte Frau Thumser ihren Mann ein, der ging zurück in die Wirtsstube und ließ den Ade wissen: „Des häut alls gstimmt, nea Du moußt nuch vöia Kreizer zohn füran Weckn, wos ma Wei vagessn ghatt häut.“

Ade kriegte einen roten Kopf und lud wütend die ganze Welt auf die Kirwa.

Ja, ja, liebe Lisel und lieber alter Freund Martin – das wußtet Ihr wahrscheinlich nicht, daß sich Euer Vater beim Kuhkauf so ärgern mußte. (Aus dem Kauf wurde übrigens nichts.)

Und Ihr, liebe Rettl und Adolf, werdet ein bisserl lächeln über den Streich, den da Euer Vater seinem Freund gespielt hatte. Ich sah ihn zum letztenmal, als ein Vertreibungszug in Wiesau hielt. Ich erwartete damals meine Angehörigen, sie waren aber leider nicht dabei, sondern wurden in die Sowjetzone verschlagen. Das ist heuer 25 Jahre her. Ich muß immer dran denken, wie der Lenz aus dem Viehwaggon winkte. Er hatte sich sehr über die Brotzeit gefreut, die ihm in Wiesau Rotkreuzschwestern gereicht hatten. Dem einst wohlhabenden Haslauer Bürger rollten dabei die Tränen über die Backen.

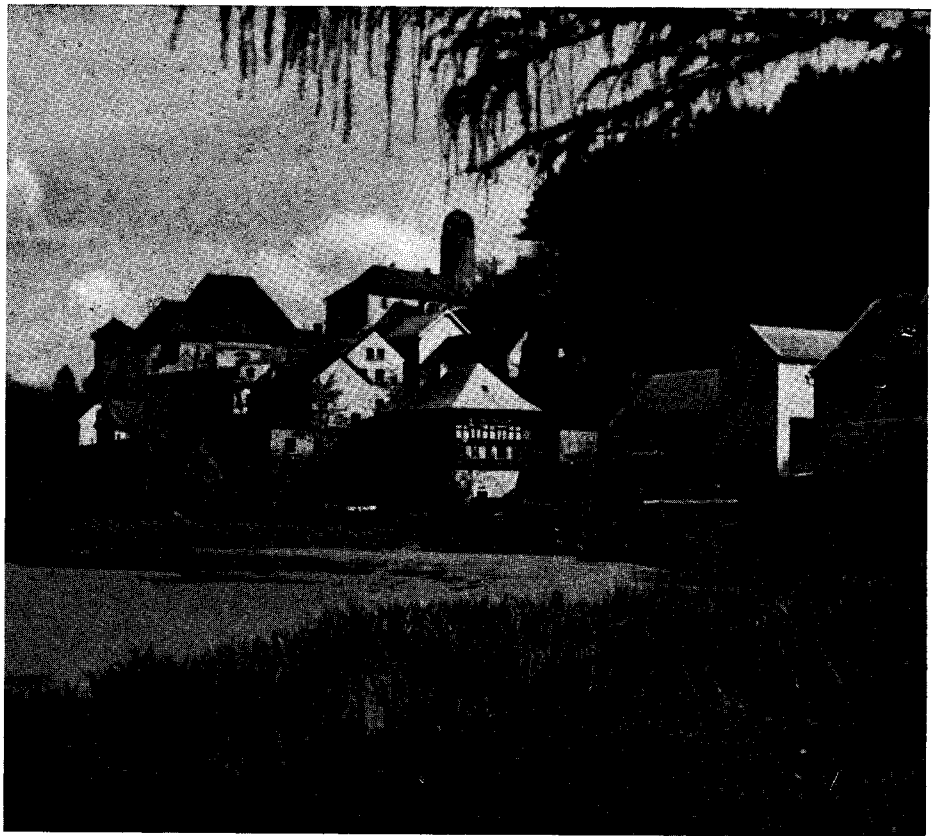
Auf Wiederhören bis zum nächsten Mal. Eine Frage noch: Wer kennt die wirklichen Namen dieser drei Haslauer und in welchem Ortsteil wohnten sie: Hirse Johannes – Pferd Simon – Bachröhre Sebastian.

Euer Dräuhtzöiha-Rudl

### Im „Grünen Haus“ von Gottesgab

Dicht an der sächsischen Grenze liegt das kleine Städtchen Gottesgab, direkt gegenüber dem sächsischen Kur- und Wintersportort Oberwiesenthal. Gottesgab ist dem Keilberg fast genau so nahe wie dem 1215 Meter hohen Fichtelberg auf der sächsischen Seite. Lange Zeit kannte diese weltabgeschiedene Gegend mit ihren uralten Wäldern, Hochmooren, Wildbächen und lieblichen Tälern keine Grenze. Gottesgab, das früher Wintersgrün hieß, ist ein beredtes Zeugnis dafür, daß hier, nur wenige hundert Meter von der Grenze zur DDR entfernt, ein historisch gewachsener Raum ohne Stacheldraht und Wildkanzeln für Menschenjagd vorhanden war, der den sächsischen und den böhmischen Teil des Erzgebirges zu einer kulturellen und politischen Einheit verband.

Gottesgab liegt heute auf dem Hoheitsgebiet der ČSSR. Sein Name wurde nach 1945 zum zweiten Mal geändert, jetzt wortgetreu in die tschechische Sprache übersetzt. Die heutige Bezeichnung „Boží Dar“ heißt nichts anderes als Gottes Gabe. Wie



In Haslau Nachbarschaft: Liebenstein (zu nebenstehendem „Histörchen“)

das höchstgelegene Städtchen Mitteleuropas, das schon lange seinen Silberrausch vergessen hat und zu einem beliebten Wintersportort wurde, zu diesem Namen kam, erfährt, wer ein wenig außerhalb des Ortes die gemütliche, holzverkleidete Erzgebirgsbaude „Zeleny dum“ betritt. Zu deutsch heißt sie „Grünes Haus“.

Nur 150 Meter von der Grenze zur DDR entfernt, kehren in diese Baude heute fast nur Tschechen und Westdeutsche ein. Der Blick nach Sachsen ist zwar aus fast allen Fenstern des Berghotels möglich, der mit viel Aufwand errichtete Grenzübergang nach Oberwiesenthal jedoch geschlossen.

Wer müde und durchfroren die Baude betritt, kommt gleich in das Kaminzimmer mit einer gemütlichen Sitznische. Hier hat der Besucher Zeit, heute noch die deutsche Inschrift eines Wandgemäldes zu studieren, das die Stirnseite des Kaminraums schmückt. Umgeben von einer ausführlichen Beschreibung zeigt es die zeitgenössische Darstellung der Übergabe einer silbernen Sitzbank an den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich. Die Wintersgrüner Bevölkerung hatte sie ihrem Landesherren geschenkt, als er 1529 die Stadt und

die ihm gehörenden Silberbergwerke besuchte. Die Inschrift erklärt, warum dieses liebeliche Städtchen Gottesgab heißt:

„Wintersgrün hat heut empfangen Seinen treugeliebten Herrn; Festlich alle Hütten prangen. Keiner bleibt dem Jubel fern. In der schlichten Bergmannstracht stehen sie in Reih' und Glied. Heut' auch tönt wie sonst vom Schacht tief bewegt das Bergmannslied. Für des Fürsten Huld zum Dank haben sie auf felsigem Boden eine silbererzene Bank ihm als Ruheplatz angeboten. Doch der Kurfürst mit Gewicht ernst die schönen Worte spricht: ‚Das ist eine Gottesgabe! Darauf setze ich mich nicht. Dieses edle Erz ist Brot, das euch Gott in Lieb gegeben! Es halte fern des Daseins Not ‚Wohlstand bringend allerwege‘. Das Bild ist eingerahmt mit dem Satz: ‚Zur Erinnerung an den Besuch von Kurfürst Johann Friedrich in Gottesgab.‘“

In jenem Jahre wurde aus der Bergmannsstadt Wintersgrün Gottesgab. Als die Stadt bereits diesen Namen trug, hat sie 1542 noch einen ehrwürdigen Gast beherbergt, der in der Bergbaude „Grünes Haus“ übernachtete. Schon damals trug die Herbergsschänke den selben Namen. Der berühmte Gast war Martin Luther. Seinem Besuch ist eine Urkunde gewidmet, die ebenfalls noch heute im Gasträum der Baude zu finden ist. Ihr Text lautet: „Anno Domini 1542. In der Herbergsschänke im Gruenen Haus hat geruhet und sich gelabet an Speiss und Tranck vom lang wandern ermattet auff dem Wegck zu Johannes Matthesius von Wittembergk gegen Sanct Joachimsthal im Jahre Christi MD XXXXII der grosse deutsche Reformator Doctor Martin Luther.“

Noch eine ganze Generation Gottesgaber Bürger nach Luthers Besuch verdankte Reichtum und Wohlhabenheit den üppigen Silber- und Zinnvorkommen. Dann aber erschöpften sich die großen Erzvorräte. Den endgültigen Todesstoß versetzte der Dreißigjährige Krieg dem Bergbau. Der Ort blieb lange vergessen. Dann entdeckten Wintersportfreunde das Gebiet.

Irmela Schneege

# 3 Richter

der gute deutsche Magenbitter

---

**darf in Ihrem  
Reisegepäck  
nicht fehlen**

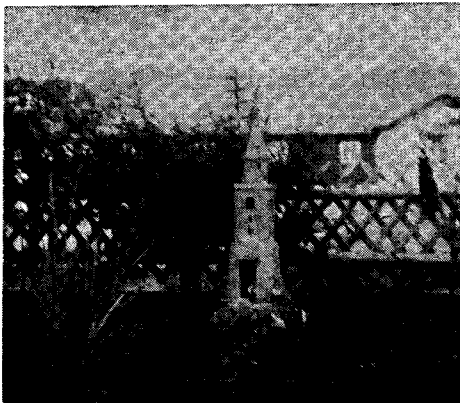
---

Robert Richter

8671 Jägersruh Nr. 433 b. Hof

## Der Leser hat das Wort

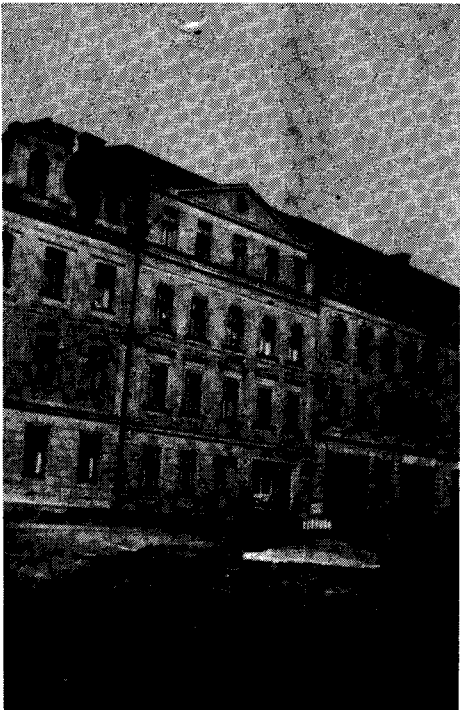
IM ALLGÄU und zwar in Rieder bei Marktoberdorf wohnt unser alter Nachbar Emil Hildwein aus der Herrngasse. Sein Schwiegersohn Hinterkirchner, ein Allgäuer Holzfachmann, verwendete rund 300 Arbeitsstunden seiner Freizeit dazu, aus 1620 kleinen Mosaiksteinchen den Hainberggipfel samt Turm zu basteln. Seine Vorlage war ein Wandteller. Im Garten des zum größten Teil selbstgebauten Hau-



ses steht das Prachtwerk, bei Nacht illuminiert. Der Turm ist 126 cm hoch. Die Steinchen sind Abfälle von römischem Travertin. Allein in der Turmspitze stecken 200 solcher Steinchen. Der Erbauer des schönen Gartenschmucks erzählte uns, daß er selbst den Ascher Bismarckturm erst nach der Fertigstellung seiner Arbeit beim Ascher Treffen 1970 durch ein Fernglas von der „Kümmelbüchsen“ aus gesehen hat.

Alfred Korndörfer,  
7314 Wernau/N., Kirchheimer Str. 194

DIE SCHLACHTHOFSTRASSE mit der Westzeile ist auf dem ersten der drei Bilder im Feber-Rundbrief, Seite 20, zu sehen. Damit beantworte ich die Frage, die der Rundbrief nach diesem Bilde gestellt hat. In der linken Hälfte des Bildes steht das Haus des ehemaligen Ascher Bürgermeisters Johann Jäger („der Stoareich“). Das rechte Bild ist vom Bahnübergang aus aufgenommen. Die drei Bildchen bedeuteten für mich ein schmerzliches Wiedersehen. Ich lege Ihnen ein weiteres Bild von der



Schlachthofstraße bei, aufgenommen im Jahre 1968. Mein Lebensmittelgeschäft ist heute noch offen als „Einkaufszentrum“

für die ganze Umgebung. Alle anderen Geschäfte in weitestem Umkreis sind längst geschlossen.

Hans Zettlmeißl,  
6233 Kelkheim-Münster, Marienberg Str. 2

„AM GRABE DES KAMERADEN“: Zu diesem Bild im November-Rundbrief des Vorjahres möchte ich bemerken: Mit Richard Martschina, der am Ende des Krieges noch gefallen ist, stand ich im Jahre 1942 oder 1943 auf diesem Warschauer Friedhof. Man erreichte ihn mit der Straßenbahn am Getto vorbei weit draußen in einem Vorort. Ich weiß nicht, inwieweit Angehörige von gefallenen Kameraden verständigt wurden. So suchte ich in alten Aufzeichnungen und fand:

In diesem Friedhof liegen begraben:

Rauch Hans Asch geb. am 23. 7. 1916, bei Piatsczrio gef. am 10. 9. 1939, Grab Nr. 1500. — Maget Erich Asch geb. am 15. 12. 1904, gef. am 26. 9. 1939, Grab Nr. 129. — Fuchs Christian Asch geb. am 30. 9. 1909, bei Minsk gef. am 5. 11. 1939, Kan. 7/21, Rgt. 114, Grab Nr. 1826. — Plobner Hans Uffz. Haslau geb. am 1. 12. 1913, bei Warschau gef. am 25. 4. 1939. — Komma Josef Uffz. Franzensbad geb. am 5. 5. 1909, bei Warschau gef. am 26. 9. 1939, Grab Nr. 1487.

Vielleicht würden Angehörige und Kameraden diese Daten gerne wissen. Sie alle ruhen auf dem Friedhof, den das Bild zeigte. Otto Eibl, Grabenstätt/Chiemsee

ZU DEN JAGDBERICHTEN H. H. Glaesels möchte ich an einen alten Freund erinnern, den Kreisjägermeister Ernst Heinrich. Sein Arbeitsgebiet als angestellter Förster war bei der Jagdbehörde Eger die Gemarkung Soos. Sein Vater war als langjähriger Förster beim vorletzten Schönbacher Grafen Franz Zedtwitz in Dienst. Das Gräflich-Schönbacher Forsthaus stand tief im Wald zwischen den Raubhäusern und Friedersreuth. Die Heinrichkinder hatten einen weiten Schulweg nach Friedersreuth. Schon als Schulkinder hielten wir gute Kameradschaft. Wenn bei Heinrich ein Schwein geschlachtet wurde, dann gab es auch für uns Schönbacher Buben öfter mal ein geschmiertes Schweineschmalzbrötchen. Ernst Heinrich besuchte dann die Bürgerschule in Asch und später auch eine Forstschule.

Es vergingen viele Jahre. An einem schönen Wintersonntag fuhr ich mit meinem Berufsfreund Karl Härtel (Gasthaus am Niklas) nach Matri in Tirol zur Rodelbahn Waldrast. Hoch oben am Berg stand eine Klosterkirche mit Wirtshaus. Den Berg hinauf waren Rasthütten aufgestellt, zur Bewirtung gab es einen Enzianschnaps. Im Wirtshaus machten wir uns recht gemütlich bei einer Bauernvesper mit Wein. Bei Schneefall wurde die Rodelbahn mit starken Fichtenbäumen und vorgespannten Mulis oder kleinen Pferden ausgefegt. Die Abfahrt ging dann in einem Zug hinunter bis zum Marktplatz Matri. Auf dem Heimweg besuchten wir in Innsbruck den Christkindlmarkt. Vor einer Trödlerbude klopfte mir jemand auf die Schulter, unser alter Freund Ernst Heinrich. (Härtel und Heinrich waren schon früher durch den Besuch der Bürgerschule gute Freunde.) Heinrich war angetan mit Stiefel, Pelz und Pistole. Er war Aufseher bei der Innsbrucker-Mittenwaldbahn-Baugesellschaft. (Wegen der vielen Ausländer waren diese Aufseher gut ausgerüstet.) Es war die Woche vor Weihnachten 1910. „Ihr kommt mir gerade recht“, sagte Freund Heinrich. „Ihr müßt mir helfen. Mein Vater schickte mir diese Woche zwei Hasen und meine Wirtin will am Heiligen Abend kein Fleisch machen. Da werde ich mein Zimmer sofort kündigen.“

Schließlich ließ sich die Wirtin aber er-

## Ein ungelöstes Rätsel

Frau Elsa Swoboda, geb. Ploß, jetzt Schönwald, Schäfergasse 2, schreibt uns: „Als im Herbst 1945 schon die Tschechen in Asch am Ruder waren, besuchte uns im Garten am Postberg fast täglich unser lieber väterlicher Freund, Herr Inspektor Karl Drexler. Er brachte dabei oft eines seiner selbst erdachten Rätsel zum Knacken mit. Darunter befand sich auch das nachstehende, das wir nie zu lösen vermochten. Auch Herr Drexler konnten wir nicht mehr darnach fragen. Ich traf ihn zum letztmalen beim Begräbnis meiner lieben Mutter im August in Asch (wir waren bereits im Mai ausgewiesen worden) und als ich ihn fragte, ob er denn nun auch bald nach Deutschland kommen werde, antwortete er: „Dazu wird es wohl nicht mehr kommen.“ Kurz darauf erhielt er den Vertreibungsbefehl. Er befolgte ihn nicht, sondern schied freiwillig aus dem Leben. Man fand den alten Herrn in einem der Knochenmühl-Teiche tot auf.“

Nun aber das Rätsel:  
Im Haushalt hat er allerlei zu tragen,  
im Feld wird er von einem flink geschlagen.

Hat ihn die Sache,  
führt dies nicht zum Wohle.  
Vervielfacht ordnet man ihn zum Symbole,  
das hierzuland kennt Mann und Weib  
und Kind,  
weil alle darauf eingeschworen sind.“

Die Leute vom Rundbrief bekennen, daß auch sie die Lösung nicht gefunden haben. Sie setzen daher einen Buchpreis dafür aus. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet das Los.

weichen und sie briet den Hasen. Mit ihr und ihrem musizierenden Sohn verbrachten wir dann einen gemütlichen Weihnachtsabend im schönen Land Tirol. Im Frühjahr 1911 gingen wir alle drei – Heinrich, Härtel und ich – in Innsbruck zur Assentierung. Leider ist Freund Karl Härtel bereits 1915 in Rußland gefallen.

Es vergingen wieder viele Jahre. Bei einer Gehörnschau in Franzensbad traf ich den Kreisjägermeister für Eger und Asch: Freund Heinrich. Es war ein frohes Wiedersehen nach langer Zeit. Später stellte mir Heinrich einen Jagdschein aus. Aus diesem Anlaß gab es bei meinem Jagdfreund Ernst Grimm (Soldatenhäuser) ein kleines Probeschießen. Sagte Freund Ernst: „Ich wett, Du triffst auf siebzig Schritt überhaupt nix.“ Darauf ich: „Na, dann häng Deinen Hut dort aufs Bäumchen.“ Piff-paff auf siebzig Meter – und Freund Ernst konnte seinen Hut nicht mehr zum Wassers schöpfen brauchen.

Einmal hatte unser Jagdpächter Johann Prell ein paar Jagdfreunde, darunter auch mich, zu einer kleinen Hasenjagd eingeladen. Er selbst machte mit seinem Hund den Treiber. Beim Kohlenstraße, nahe der bayerischen Grenze, sprang zu meiner Linken ein Hase auf, ich schoß, gleich darauf ein zweiter auf der anderen Seite, ich schoß wieder. Beidemal hatte ich getroffen und damit ein „Double“ gemacht.

Im Dorf waren einige mit Stroh und Reisig getarnte „Zeimerhütten“ aufgestellt. Die Zeimer, auch Krammetsvögel oder Wacholderdrosseln genannt, fielen alljährlich in hellen Scharen aus dem Norden kommend auf unsere Vogelbeerbäume ein. Mein Gartennachbar Oberlehrer Klier hatte zwei Vogelbeerbäume. Zusammen saßen wir in meinem kleinen Heuschupfen, der freien Ausschuß zur Roßbacher Bahnstrecke hin hatte, und warteten auf die vorzüglich schmeckenden Zeimer. Es gab oft reiche Jagdbeute.

Oberlehrer Klier war Jagdpächter der Gemeinde Schildern. Ich begleitete ihn im Winter oft auf Skiern oder mit Schlitten

durch den Hochwald zum Wildfüttern, vollbepackt mit Heu, Kastanien und Futterrüben. Vom Schilderberg hinunter nach Mähring zum „Schmie“, vorbei am Herrenteich, gabs vom Farmbauer bis fast zum Wirtshaus eine prima Schlittenbahn. Einmal verlor ich dort allerdings bei der Buchelstauden, dort wo der Sage nach immer um Mitternacht eine große rote Kugel über den Weg rollte, um im nahen Wald zu verschwinden, meine kleine Tochter im tiefen Schnee. Ich mußte, als ich den Verlust bemerkte, ein ganzes Stück Wegs wieder zurückziehen, bis ich das in Decken gewickelte Bündel im tiefen Schnee gesund und warm wieder fand.

Johann Wölfel, Heilbronn/Schönbach

## Soziale Spalte

Die neuen Weiterversicherungsbeitragsklassen für 1971

In unserem Blatt wird jeweils jährlich auch über die Bestimmungen der freiwilligen Weiterversicherung in der Arbeiterrenten- und Angestelltenversicherung berichtet, da sich viele Landsleute dafür interessieren.

Im Jahre 1971 gibt es auf diesem Gebiete wieder neue Beitragsklassen, die nachstehend angeführt sind:

Tabelle der neuen Beitragsklassen für das Jahr 1971

Beitragsklasse	Monatsbeitrag	Zur Orientierung: Entspricht einem Monatseinkommen im Mittelwert von
100	17.- DM	100.- DM
200	34.- DM	200.- DM
300	51.- DM	300.- DM
400	68.- DM	400.- DM
500	85.- DM	500.- DM
600	102.- DM	600.- DM
700	119.- DM	700.- DM
800	136.- DM	800.- DM
900	153.- DM	900.- DM
1000	170.- DM	1025.- DM
1200	204.- DM	1200.- DM
1400	238.- DM	1400.- DM
1600	272.- DM	1600.- DM
1800	306.- DM	1775.- DM (ab 1970)
1900	323.- DM	mehr als 1850.- DM (ab 1971)

Die Versicherten, die zur freiwilligen Weiterversicherung in der Arbeiterrenten- oder Angestelltenversicherung berechtigt sind, können freiwillige Beiträge nach den oben angeführten Klassen nicht nur für das Jahr 1971 entrichten, sondern solche auch für die Jahre 1969 und 1970 leisten.

Diese Beitragsmarken sind an den Schaltern der Deutschen Bundespost erhältlich. Besondere Beitragsmarken für die freiwillige Weiterversicherung bestehen seit 1970 nicht mehr. Daher braucht jetzt der Markenkleber die Beitragsmarke auch nicht mehr durch einen handschriftlichen Vermerk als freiwilligen Beitrag kennzeichnen. Notwendig ist aber weiterhin, daß die Beitragsmarke nach dem Einkleben in die Versicherungskarte mit der Ziffer des Monats und den letzten beiden Ziffern des Kalenderjahres, für den sie Geltung haben soll, entwertet wird, z. B. 1/71 = Januar 1971 oder 5/70 = Mai 1970 oder 8/69 = August 1969. Die Wahl der Markenhöhe des freiwilligen Beitrages steht dem Weiterversicherer im allgemeinen frei. Auch über die Anzahl der jährlich zu klebenden Marken kann er allgemein frei entscheiden, natürlich können jeweils im Jahr höchstens 12 Monatsmarken entrichtet werden. Nur in



33 von diesen Buben werden heuer vierzig

Sie verkörperten im Schuljahr 1937/38 die 1. Volksschulklasse in der Rathausschule (Klassenlehrerin: Fr. Schuster). Das Bild entstand während eines Ausfluges am Eingang des Bismarckturmes.

1. Reihe v. l.: Helmut Klaubert (Friesenstraße, jetzt Erkersreuth), Herbert Rank (Rosmaringasse, jetzt Selb), Willi Frank (Rathausplatz), Otto Hannemann (Grillparzerstraße), -, Wunderlich (Postberg, jetzt Hof/S.), -, Georg Ludwig (Karlsgasse).  
2. Reihe v. l.: -, Walter Hofmann (Berggasse), -, Rudolf Hoyer (Selber Straße,

jetzt Rosenheim), Adolf Lämmer (jetzt DDR), Anton Pfeifer (jetzt Dörnigheim/Main), -, -, -.

3. Reihe v. l.: Eduard Klaubert (Friesenstraße, jetzt Erkersreuth), Otto Baumgärtel (Rosmaringasse), Hans Spitzbart (Selbergasse, jetzt Bad Homburg v. d. H.), -, Walter Köhler (Lindenhof), -, -, Popp (Adalbert-Stifter-Straße), -.

4. Reihe v. l.: -, Heinz Ludwig (Hain, jetzt Rehau), -, Franz Müller (Spitzenstr., jetzt Dörnigheim), -, -, -, Kurt Biedermann, -.

bestimmten Fällen, besonders bei höherverdienenden Angestellten, die sich seinerzeit von der Versicherungspflicht haben befreien lassen, hängt die Anrechnung von Ausfallzeiten (also insbesondere von Schulbildungszeiten, von Krankheitszeiten und Zeiten der Arbeitslosigkeit) und weiters von Zurechnungszeiten im Versicherungsfall ab 1968 davon ab, daß ab 1968 mindestens jeweils jährlich neun freiwillige Beiträge als Dreiviertelbelegung in der sogenannten Mittelklasse (also für 1969, 1970 DM 153.- mtl. und 1971 DM 170.- mtl.) geleistet werden. Freiwilligen Weiterversicherern dieser Sparte, als insbesondere solchen höherverdienenden Angestellten wird sehr geraten, sich wegen einer richtiggehenden freiwilligen Weiterversicherung ihres Einzelfalles beim zuständigen Rentenversicherungsträger Information einzuholen.

Allgemein ist zur freiwilligen Weiterversicherung zu bemerken, daß es für die später zu erwartende Rente sehr maßgeblich ist, in welcher Höhe freiwillige Beiträge geklebt werden. Nur die Entrichtung hoher Beiträge kann später auch eine höhere Rente bringen. Seit 1970 ist in der Arbeiterrentenversicherung auch die bargeldlose Entrichtung freiwilliger Beiträge möglich. Ab 1971 können freiwillige Beiträge auch in der Angestelltenversicherung bargeldlos geleistet werden.

Jeder Versicherte kann sich in Fragen der freiwilligen Weiterversicherung, sofern er nicht klar kommt, bei der zuständigen Rentenstelle, beim städt. Versicherungsamt oder auch beim Rentenversicherungsträger Informationen einholen.

Für freiwillige Höherversicherung (HV) stehen 1971 folgende Monatsmarken zur Verfügung:

17, 51, 85, 119, 153, 238 und 323 DM.

Diese „HV“-Beitragsmarken können neben jedem Pflicht- oder freiwilligen Beitrag der gesetzlichen Rentenversicherung geleistet werden, wobei die Wahl der Höhe des Beitrags freisteht. Bemerkenswert muß aber werden, daß die Leistungen, die sich aus diesen „HV“-Beiträgen ergeben, nicht an den jeweiligen jährlichen Rentenanpassungen teilnehmen.

Versicherte, die sich wegen der Erlangung einer besseren Rentenleistung für diese freiwillige „HV“-Höherversicherung interessieren, sei geraten, sich das bezügliche Merkblatt beim zuständigen Rentenversicherungsträger einzuholen, das über dieses Problem hinreichend Aufschluß gibt.

### IHRE SPENDE FÜR HEIMATVERBAND ODER ASCHER HUTTE

bitte wahlweise ausschließlich auf folgenden Wegen:

1. Postanweisung (bar) an Ascher Rundbrief.
  2. Verrechnungsscheck an Ascher Rundbrief.
  3. Bargeld (Banknoten) in Einschreibbrief an Ascher Rundbrief.
  4. Überweisung an Dr. Benno Tins für Ascher Hilfskasse bei Hypo-Bank München, Kto-Nr. 371/3182.
- Bitte nicht an Postscheck- oder sonstiges Geschäftskonto der Druckerei Dr. Tins.

ALPE weckt die Lebensgeister! Nachlassen der Spannkraft - Überanstrengung - Ermüdung - Erschöpfung - toter Punkt: Mit ALPE-Menthol-FRANZBRANNTWEIN Stirn, Schläfen und Nacken einreiben und munter geht's weiter den ganzen Tag! Zu Hause, im Beruf, bei sportlicher Betätigung, auf langen Autofahrten. ALPE macht hellwach und gibt neuen Schwung, denn ALPE wirkt sofort! ALPE mit Menthol und pflanzlichen Wirkstoffen in reinem Weingeist. Das ORIGINAL-Erzugnis der ehem. ALPA-Werke, BRUNN - ALPE-CHEMA, 849 CHAM/ Bay.



## Wir gratulieren

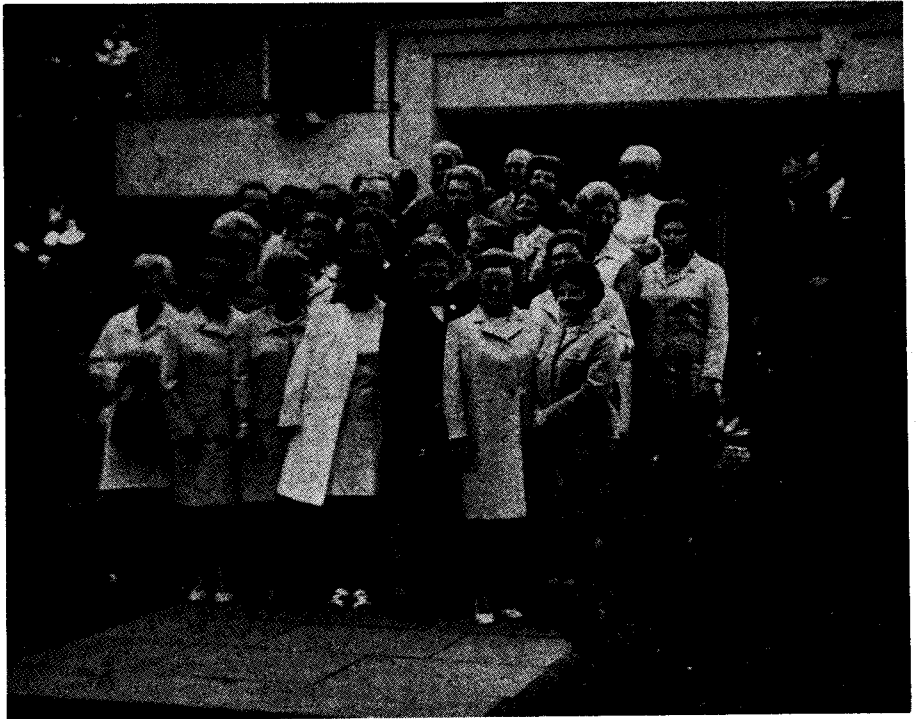
90. Geburtstag: Frau Emma Kramer geb. Kremling aus Asch am 24. 2. in Gallneukirchen/Oberösterreich, Raiffeisengasse 8. Der greisen Landsmännin, die dort mit ihrer Tochter Gretl wohnt, wurden zu ihrem hohen Jubiläum viele Ehrungen und Glückwünsche zuteil.

89. Geburtstag: Frau Magd. Grüner geb. Krillmayer (A.-Kirchoff-Straße 1641) am 3. 3. in Remsfeld, Hauptstraße 25, bei ihrer Tochter Hilde und Familie. Sie ist bei zufriedenstellender Gesundheit und durfte zu ihrem Ehrentag viele ihrer Lieben, sowie Bekannte aus dem Dorf begrüßen, worüber sie sich sehr freute.

80. Geburtstag: Herr Lorenz Fedra am 16. 3. in Gangkofen/Ndb., Waisenhausstraße 16. Er wohnte in Asch im eigenen Haus in der Rütlistraße 1864 (Westend) und war bis zur Vertreibung Elektromonteur beim Elektrizitätswerk. In voller geistiger und körperlicher Frische repariert er jetzt noch kleinere Schäden an elektrischen Leitungen und Geräten. — Mit seiner Ehefrau Barbara, die im April dieses Jahres ihren 78. Geburtstag feiern kann, nimmt er nach wie vor regen Anteil an den Veranstaltungen der Landsmannschaft in Gangkofen, deren Vorstandschaff er lange Zeit angehörte und deren Fahnenträger bei besonderen Anlässen er trotz seines hohen Alters immer noch ist. Für diese Treue zur Heimat erhielt er als sichtbares Zeichen der Anerkennung seiner Arbeit für Heimat und Volk das Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft und für sich und seine Frau schon vor einigen Jahren die Urkunde für 20jährige treue Mitgliedschaft. Der einzige Sohn des Jubilars lebt mit seiner Familie in Heilbronn/N. Drei Enkel und drei Urenkel gehören mit zu den Gratulanten.

80. Geburtstag: Frau Emma Rustler (Peintstraße 9) am 29. 3. in Röslau/Ofr., Heimstättenstraße 30. Sie wohnt dort seit der Vertreibung. Nach dem Tode ihres Mannes, der daheim Fahrer bei Adler & Nickerl war, zog sie in Röslau zu ihrer Tochter. Frau Rustler ist so weit noch gesund, nur die Beine wollen nicht mehr so recht. Gern und oft denkt sie an ihre lieben Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat. Ihren Ehrentag verbringt sie im Kreise ihrer Lieben. Außer ihrer Tochter mit Familie (zwei Kinder und zwei Enkel) wird aus Stuttgart auch ihr Sohn mit Frau und zwei Kindern kommen und gratulieren. — Herr Christian Städtler am 19. 3. in Burgkunstadt/Ofr., Steig 2. Daheim betrieb Lm. Städtler in der Freiligrathstraße eine Lohnwerkerei. Nach der Vertreibung baute der Textilfachmann die Firma Kio Jersey-Fabrik in Selb mit neu auf, in der er bis 1958 beschäftigt war. Dann zog er zu Tochter und Schwiegersohn nach Burgkunstadt in deren Eigenheim. Hier verlebt er mit seiner Frau in Ruhe seine Pensionjahre. Er ist körperlich und geistig wohl auf. Zu seinen schönsten Stunden gehört die Lektüre des Rundbriefs.

75. Geburtstag: Herr Robert Friedrich (Elektromeister, Hauptstraße 142) am 10. 3. in Marbach/N., Marktstraße 35. „Der Radio-Friedrich“, bei seinen vielen Ascher Freunden und Bekannten ob seiner meist guten Laune und seiner Umgänglichkeit in bester Erinnerung, ist wohl auf und nach wie vor guter Dinge. — Frau Frida Klauert geb. Schramm am 20. 3. in Immenstadt/Allgäu, Lindauer Straße 6. Die Mutter des verdienten Schöpfers und Leiters des Ascher Archivs erfreut sich guter Ge-



Sie waren in Selb beisammen

Das „Treffen der Fünfzigjährigen“ im Juli v. J. während der Ascher Heimattage in Selb war, wie uns versichert wurde, ein voller Erfolg. Verspätet erreicht uns jetzt ein Bild der „Mädchen“, aufgenom-

men vor dem Eingang der Parkgaststätte „Schützengarten“ in Selb, wo die Schulfreundinnen von ehemals am 18. Juli ein paar vergnügte Wiedersehens-Stunden erlebten.

### Fünfzigerinnen von heute

zeigt dieses Bild von Vertreterinnen des Geburtsjahrganges 1921.

Die Einsenderin, Frau Anni Pack, geb. Wagner, schreibt dazu: Angerschule, nach der Schlußstunde der 8. Klasse 1935. Auf unsere selbstgenähten „Midi“-Dirndkleider waren wir mächtig stolz. Ich weiß noch die Namen folgender ehem. Schulfreundinnen: vorne liegend: Agnes Müller und Emmi Wunderlich. — Erste Reihe von links: Rödel, Irmgar Wunderlich, Friedl Rubner, Lotte Weißbrod. — Ganz rechts sitze ich selbst. Die anderen Namen sind mir entfallen. Der Rundbrief gratuliert mit diesem Bild allen

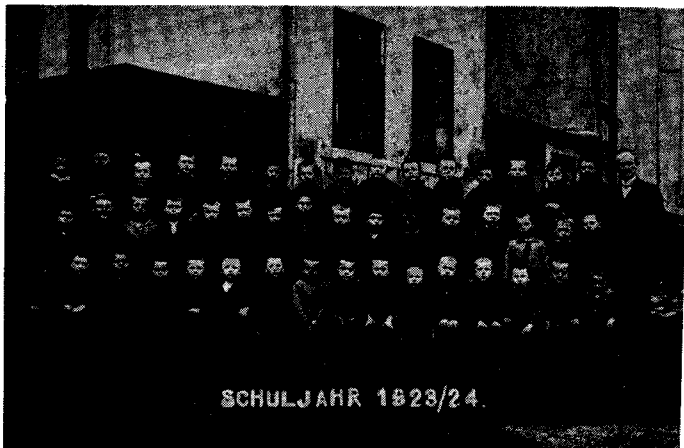


Fünfzigerinnen von heute. Aus den schäin Meudlan wurden sicher stattliche Frauen.

sundheit. — Frau Elise Rustler geb. Hartig, 8802 Heilsbronn, Weiterndorfer Straße 4 am 28. 2. (In Schaltjahren am 29. 2.) Sie lebt mit ihrem Mann bei ihren Töchtern Erika und Gerti und Schwiegersöhnen Hellmut Wagner und Willi Fischer, erfreut sich bester Gesundheit und führt nach wie vor den Haushalt der Großfamilie Wagner, Fischer und Rustler.

70. Geburtstag: Herr Willi Bohland (Bankbeamter, Bayernstraße 16) am 9. 4. in Bad Mergentheim, Untere Warth 8. In dieses sein Eigenheim kehrte er aus Düsseldorf zurück, als er dort wegen gesundheit-

licher Beschwerden seine Banken-Laufbahn beendete. Auch jetzt wieder hat er einen Krankenhausaufenthalt hinter sich, ausgelöst durch einen Herzinfarkt. Seit einigen Wochen ist er wieder daheim und muß ein bisserl leise treten. Seine vielen Ascher Freunde wünschen dem gebürtigen Graslitzer, der sich in Asch völlig beheimatet fühlte, die Wiedererlangung seiner vollen Gesundheit. Unvergessen ist der gesellige Mann vor allem bei seinen Sangesbrüdern vom MGV 1846, erinnert soll hier aber auch an sein selbstloses Wirken in der Sudetendeutschen Volkshilfe sein, einer außerordentlich wirksamen Selbsthil-



fe-Organisation des Bundes der Deutschen in schwerer Notzeit. Willi Bohland hat in jenen Jahren ungezählte Stunden seiner Freizeit diesem Werke gewidmet. — Frau Anna Ott (Buchengasse) in Fürstfeldbruck, Landsberger Straße 35. Sie singt noch im Kirchenchor mit und hat sich ihren guten Humor bewahrt.

65. Geburtstag: Herr Wenzl Steffl (Forst) am 8. 3. in Au bei Rottenburg a. d. Laaber. Dort hat er die Gastwirtschaft „Zum Egerländer“ inne und betreibt daneben einen Viehhandel. Daheim hatte er den Kohlenhandel der Firma Bareuther, Mann & Co. übernommen; dazu betrieb der fleißige Mann auch noch eine Fuhrwerkerei. Als eifriger Rundbriefleser hängt er sehr an der alten Heimat.

**Für Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse:** Anlässlich des Heimganges der Frau Lydia Wunderlich in München von Luise Schödel Schlitz 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Marg. Wunderlich in Weier von Anni Günther Weiden 20 DM — Im Gedenken an Frau Tini Putz in Heilbronn von Flora Thiele Mitterteich 20 DM, Ida Wagner Wolfhagen 10 DM, Gerda Lux Fichtelberg 20 DM. — Statt Grabblumen für Frau Juliane Dobl in Lich von Erna Leupold und Luise Prell 10 DM, Adolf Wettengel Schotten 10 DM — Anlässlich des Todes der Frau Luise Ratzka in Eiserfeld von Käthe Stöß Fürstfeldbruck 10 DM — Anlässlich des Ablebens der Frau Louise Geipel in Tann/Rhön von Luise Aechter Rehau 10 DM — Statt Grabblumen für Herrn Richard Rank in Vilsbiburg von Rektor i. R. Max Martin Selb 20 DM — Als Dank für die Glückwünsche des Heimatverbandes, ausgesandt vom Karteführer in Landshut, von Wilhelmine Böhm Nbg. 10 DM, Karl Menzel Hof 10 DM, Ernestine Spranger Wüstensachsen 10 DM, Gustav Klier Baintö 10 DM, Wilhelm Wunderlich Ffm. 20 DM, Berta Zeidler Thiersheim 10 DM — Sonstige Spenden: Kath. Dießl Egsee 10 DM, Robert Schreiner Naumburg 10 DM, Wilhelm Jäger Hof 9 DM — Im Gedenken an Frau Bertl Zeidler in Schwarzenbach/S. von Erich Komma Geisenheim 15 DM — Anlässlich des Todes von Fr. Berta Korndörfer in Glerns/Württ. von Hermann Korndörfer Schwarzenbach/W. 20 DM.

**Für die Ascher Hütte:** Anlässlich des Ablebens von Fr. Berta Wagner in Krefeld von Anna Wunderlich und Franz Wunschel Wunsiedel 20 DM — Kranzablöse anlässlich des Heimganges von Frau Juliane Dobl in Lich von Fritz Rothemund Rehau 40 DM — Im Gedenken an Frau Bertl Zeidler in Schwarzenbach von Ludwig Kreuzer und Frau Lich 20 DM — Die im letzten Rundbrief ausgewiesene Spende Adolf Wunderlichs in Hambrücken galt dem Gedenken an Frau Bertl Zeidler in Schwarzenbach. — Im Gedenken an Frau Juliane Dobl von Julius und Lisette Schaller 50 DM — Aus dem Nachlasse von Frau Elsa Girschik (Krugreuth) in Schwenningen 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Rud. Kral in Bad Nauheim von Wilhelm Weidhaas Taubersbischsheim 10 DM.

### Unsere Toten

Am 18. 2. starb in Neuenhain/Ts. Frau Berta Fedra, geb. Jakob. Es war ihr leider nicht vergönnt, sich für eine längere Zeit zusammen mit ihrem Manne Reinhold des neuerbauten schönen Eigenheims zu erfreuen. Obwohl schon seit Jahren leidend, nahm sie doch an allen Geschehnissen regen Anteil und interessierte sich für alles, was mit der verlorenen Heimat zusammenhing. Ganz besonders freute sie sich auf den Rundbrief, den sie mit größtem Interesse las. Die große Anzahl von Landsleuten und Einheimischen, die sie auf ihrem letzten Weg begleiteten, zeugte von der Beliebtheit, deren sich die Verstorbene in ihrer neuen Heimat erfreute. — Unter

### ZWEIMAL RATHAUSSCHULE

Landsmann Herbert Dorsch in Ulm, Poppenreuteweg 32, sandte uns diese beiden Bilder. Beidemale geht es um Klassen der Rathausschule.

**Bild links:** Jahrgänge 1915/16 mit ihrem Klassenlehrer Oberlehrer Reinl. Es sind drauf: 1. Reihe von links: Meixner Erich, Rauch Erich, Kirchhoff Gottlieb, Geyer Andreas, Bareuther Gustl, Queck Gustl, Putz Fritz, Zapf Wilhelm, Wolf Georg, Ludwig Herbert, Dierl Andreas, Krauthelm Erich, Dorsch Herbert, Benker Kurt, Richter Christian, Piffel Hermann. — 2. Reihe: Kanhäuser Hermann, Mühlbauer Adolf(?), Feiler, Fritsch Adolf, Stöß Gustl, Müller Hermann, Geipel Wilh., Klötzer Otto, Riedel Gusti, Seifert Walter, Dost Erich, Eichler Walter, Netzsch, Seidel, Swoboda Willi, Prell Otto. — 3. Reihe: Mühlbauer, Egerer, Zeitler Ernst, Jahn Peter, Götzl Willi, Hohlbach Robert, Ludwig Hubert, Schädlich Max, Waelzel, Pitterling, Mattgey, Dunger, Martin Rudolf, Zwack Heinrich, Eibl Ferdinand, Oberlehrer Reinl.

**Bild rechts:** Jahrgänge 1916/17, Klassenlehrer John. Im einzelnen: 1. Bankreihe von links: Queck Adolf, Rubner Hans, Baumgärtel Armin, Thorn Walter, Ludwig Gustl, Dierl. — 2. Bankreihe: Dierl Andreas, Geipel Gustl, Geipel Wilhelm, Bauer, Hofherr, unbekannt. — 3. Bankreihe: Thorn Ernst, Geyer Edelbert, Reul Georg, Grimm (Graben) Wunderlich Alfred (Wambo). — 4. Bankreihe: Wölfel Ernst, Modrack Hermann, Zeitler Karl, Strobel, Bergmann Ernst. — 5. Bankreihe: Müller Christian (Winnetou). — Stehend von links: Piffel Hermann, Jobst, Richter Christian, Ludwig Herbert, Benker Kurt, dahinter Lehrer John, Götzl Willi, Rauch Erich, Dorsch Herbert, Queck Gustl, Mühlbauer Adolf, Eibl Ferdinand, Geyer Andreas, Ludwig Hubert, Putz Fritz, Wolf Georg, Nimmerfroh, Bareuther Gustl, Zapf Wilhelm, — halb verdeckt: Görler Volkmar, ?, Böhm, Münnich Hans, — dahinter: Feiler, Kanhäuser Hermann, Krauthelm Erich, Kühnhackel Hans.

großer Anteilnahme wurde am 6. 2. Frau Luise Geipel, geb. Ludwig (Angerbeck) in Tann/Rhön kurz nach ihrem 75. Geburtstag zu Grabe getragen. Sie war auch hier in der neuen Heimat sehr geschätzt und beliebt. In Asch war sie dreißig Jahre bei der Firma Heller & Askonas als Handschuhnäherin tätig. Die Ascher Tischrunde verlor in ihr eine treue Landsmännin. — Frau Erna Korndörfer geb. Geipel starb am 1. März 1971 nach langer Krankheit, kurz nach ihrem 76. Geburtstag, im Ludwigsburger Krankenhaus. Sie war die Witwe des Prokuristen Emil Korndörfer (Firma Ed. Geipel), der zusammen mit vielen Aschern im Bory sein Leben lassen mußte. — Frau Katharina Mukof (Lerchenpöhlstr. 20) am 13. 12. in Altensittenbach bei Hersbruck.

### TREFFEN UND HEIMATGRUPPEN

#### Das Treffen von Großbottwar

Von Roßbach bis Haslau, von Grün bis Schönbach, von Oberreuth bis Neuenbrand, und mittendrin natürlich die „Hauptstadt Asch“ — alle laden wir Euch ein zum Heimattreffen nach Großbottwar. Es findet am 27. 6. in der dortigen Stadthalle statt. Der zwanglose Beginn wurde auf 9.30 Uhr festgelegt. Ende gegen 20 Uhr. In der Aprilausgabe folgt der Ablauf des Treffens. Wir bitten heute schon alle Landsleute um Mithilfe und Werbung für das Treffen, damit recht viele Anmeldungen eingehen. Was die Speisekarte bringt, erfahrt Ihr auch in der Aprilausgabe. Nun liegt es an Euch allen, diesem Heimattreffen durch Euren Besuch zum Erfolg zu verhelfen.

Die Veranstalter

**Die Ascher in München** hatten sich wieder zahlreich — es waren mindestens fünfzig da — zum Märztreffen eingefunden. Sie alle und noch viele andere erwarteten den Gemeindevorsteher am Sonntag, den 4. April wieder.

**Die Ascher Heimatgruppe Nürnberg-Fürth** verlaublich: Unsere nächste Zusammenkunft findet ausnahmsweise bereits am 28. März statt. Zum Vortrag kommt diesmal die Reimkunst unseres Heimatfreundes Karl Göbler aus Hof.

**In Selb** füllten am Fosnat-Sonntag über 100 Landsleute den Kaiserhof der Hesse-Liesl. Der Großteil war maskiert oder kostümiert gekommen, was von vornherein Stimmung machte. Zu den altbewährten Unterhaltern gesellten sich einige neue Sängergesellen, darunter auch eine Jodlerin aus Thiersheim. Es war so lustig und schön, daß alles bis zum Neunuhr-Zug sitzen blieb. Auch ein Tänzer wurde riskiert. — Die Heimatgruppe trifft sich wieder am 28. März im Kaiserhof. Der Organisator Anton Wolf lädt alle Landsleute aus Selb und der weiten Umgebung zu ein paar schönen Stunden herzlich ein.

**Die Taunus Ascher** treffen sich zu einem gemütlichen Beisammensein am 4. April 1971 (Palmsonntag) im Gasthaus „Taunus“ in Sulzbach.

### BUCHERTISCH

**Eine wichtige Neuerscheinung:** Soeben erschien, herausgegeben von der Pressestelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft, eine Broschüre „**Freiheit durch Partnerschaft**“, eine Zusammenstellung von Reden, Vorträgen und Aufsätzen von Dr. Walter Becher, MdB, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Diese Broschüre, deren Erscheinen nicht zufällig in die Zeit vor der Aufnahme von Verhandlungen der Bundesregierung mit Prag fällt, zeigt die Ziele der sudetendeutschen Volksgruppe in ihrer Vielfalt auf und vermittelt so ein abgerundetes Bild aller politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Komponenten einer Volksgruppe in der Vertreibung. Zielbild der Schrift ist, wie aus dem Titel hervorgeht, die Schaffung eines vereinten Europa auf der Grundlage einer freitheitlichen Partnerschaft der Völker. Daß Dr. Becher dieser Gedanke nicht neu ist, geht aus seinem im März 1934 in der sudetendeutschen Monatszeitschrift „Die junge Front“ veröffentlichten Aufsatz „Deut-

Fertige Betten,  
Bettfedern (auch  
handgeschlissen)  
Karo-Step-Flachbetten,  
Bettwäsche, Inlette, Woll-  
Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes  
Angebot, auch Muster  
kostenlos. Schreiben Sie  
noch heute eine Karte an  
**BETTEN-BLAHUT**  
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald  
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142  
gegründet 1882



## BREIT

### RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff  
sudetendeutschen Geschmacks

Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie!  
Ab DM 30,- portofreie Zusendung.  
Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

**KARL BREIT, 7336 Uhingen, Postf. 66**  
Bleichereistraße 41 · Telefon (07161) 74521

Zur Selbstbereitung empfehlen wir



### RUM- u. LIKÖR-ESSENZEN

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 — 45 Sorten  
Bei Essenzen ab 3 Flaschen portofrei

Erhältlich in Apotheken und  
Drogerien, wo nicht v. Hersteller

**K. BREIT, 732 Göppingen, Postf. 208**

sche und Tschechen" hervor, der die Broschüre abschließt. Besonders deutlich wird er auch in der Rede vor dem Kongreß junger Sudetendeutscher in Regensburg am 31. Oktober 1968, die unter dem Motto „Vorausgehen in eine europäische Aufgabe“ steht. Die Broschüre enthält u. a. auch die großen Reden des SL-Sprechers vor den Sudetendeutschen Tagen und seine Antrittsrede als neugewählter Sprecher. Seine „Rede zur deutschen Ostpolitik“ zeigt Dr. Becher als gewandten parlamentarischen Debatteureder im Deutschen Bundestag. Die Broschüre kann zum Preis von 3,- DM über die Gliederungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft oder direkt von der Bundesgeschäftsstelle der SL, 8 München 19, Arnulfstraße 71, bezogen werden.

**Roderich Menzel: DER VOGELKÖNIG.** Diese „Märchen für Kinder und alle, die Kinder lieben“, sind im Verlag Rudolf Schneider in München erschienen. (149 Seiten, Pappe, DM 7.80) Die reizenden Illustrationen stammen von Johanna Sengler, der Frau des Verfassers. Roderich Menzel, gebürtiger Reichenberger, machte in früheren Jahren als Tennis-Weltspitzenspieler von sich reden. Nun ist er mit der Feder erfolgreich. Seine Kindergeschichten stellen ihn neben den ebenfalls aus Reichenberg stammenden Geschichtsschreiber Offried Preußler (Der Räuber Hotzenplotz). Aus Menzels Schreibstube sind schon viele Geschichten für große und kleine Leute auf den Büchermarkt gewandert. Sein Name steht in vorderer Reihe der Schriftsteller, deren Arbeiten man den Kindern unbedingt überlassen kann. Die im „Vogelkönig“ zusammengefaßten Geschichten und Märchen sind nicht nur voller Phantasie und daher die kindliche Phantasie anregend, sondern sie wenden das kindliche Gemüt auch ohne Zuhilfenahme von Moralien dem Guten zu. Das Buch wird viele kleine — und wohl auch große — Freunde finden. B. T.

### Berichtigen Sie im Adreßbuch

**Asch**  
Domesle Gustl 8264 Waldkraiburg Anton-Günther-Weg 14 — Übersiedlung aus Cuxhaven.  
Schleitzer Robert 6411 Hetttenhausen Waldschmidtstraße 13 (Pestalozzistraße 2213, gegenüber Bergschule) — Umzug im Ort.

**Nassengrub**  
Heller Lina und Schlöterer Erna 88 Ansbach Dürrnerstraße 17 — Umzug im Ort.

### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. — Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. — Postcheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 1121 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024 708, Sparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100 793. — Fernruf 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashofstraße 9.

# Immer Zeit für ALPE FRANZBRANNTWEIN

Schützen Sie sich vor Erkältung,  
Kopf-, Muskel-, rheumatischen-  
und Gliederschmerzen,  
vor Durchblutungs- u.  
Kreislaufstörungen!

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem.  
ALPA-Werke BRÜNN



**ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.**

**Welcher Gewerbeschul-Absolvent** (Abt. Wirkerei) ist im Besitze der **Blaupausen über den Walzenstuhl?** Für eine Arbeit über die mechanische Strumpfwirkerei würde sie kurzfristig gebraucht. Zuschriften erbeten an Hermann Hübner, 6302 Lich, Butzbacher Straße 33.

**Komplette PRODUKTIONSEINRICHTUNG DER STOFFHAUSCHUHHERSTELLUNG** mit vollständiger Büroeinrichtung altershalber preisgünstig zu verkaufen. Unverbindliche Besichtigung nach vorheriger Vereinbarung. Bayern. Zuschriften an Ascher Rundbrief unter „1/3“.

**Witwer, 66 J., 166, ev., Rentner,** sucht mit Partnerin bis 60 J. Bekanntschaft aufzunehmen. Wohnung vorhanden. Ernstgemeinte Zuschriften erbeten unter „Hessenland“ an den Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Auf diesem Wege allen HERZLICHEN DANK für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem 75. Geburtstag.

**Wilhelmine Böhm**  
Nürnberg, Lammgasse 9

**Zum 40. Geburtstag**  
gratulieren wir unserer lieben Frau und Mutter Elfriede Breuherr recht herzlich. Sie beging ihn am 9. März in Gangkofen, Bahnhofstraße 38. Wir bitten Gott, er möge sie uns lange, lange erhalten.  
Der Ehemann Josef und der Sohn Peter Breuherr mit Geschwistern.

Plötzlich und unerwartet verschied am 18. Feber 1971 meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

### BERTA FEDRA, geb. Jakob

im Alter von 71 Jahren.

Wir betteten unsere teure Entschlafene am 23. Februar 1971 unter großer Beteiligung von Landsleuten und Einheimischen zur letzten Ruhe. Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme sagen wir unseren herzlichsten Dank.

In stiller Trauer: Reinhold Fedra nebst allen Angehörigen

6232 Neuenhain/Ts., Fasanenweg 29 — früher Nassengrub Nr. 200

Plötzlich und unfafbar für uns alle verschied am 4. Feber 1971 im Alter von 63 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Pate

### FRITZ KORNDÖRFER

früher Schönbach bei Asch 220

Wir haben den lieben Entschlafenen am 8. Feber nach der Einsegnung in Lich nach Pohlheim-Watzenborn überführt und dort zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Erna Korndörfer, geb. Walter,  
Lich, Bergstraße 2  
Sigrid Heinrichs, geb. Korndörfer,  
Pohlheim-Watzenborn  
Klaus Heinrichs  
Lisl Biedermann und Familie,  
Aschaffenburg  
und alle Verwandten

Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist am 3. Feber 1971 mein guter Pate, unser lieber Schwager und Onkel

### Herr JOHANN RIEDEL von Schönbach

im gesegneten Alter von fast 85 Jahren zum ewigen Frieden heimgegangen. Dürrwiesen bei Selb

Ilse Frohring mit Familie  
Edwin Riedel, Neffe  
und alle Anverwandten

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr am Samstag, den 6. Feber 1971, für uns unerwartet, meine liebe Gattin, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Patin und Cousine, Frau

**LUISE GEIPEL, geb. Ludwig**

kurz nach Vollendung ihres 75. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:  
Gustav Geipel  
und alle Anverwandten

Tann/Rhön, Marktplatz 5

Die Beerdigung fand am Dienstag, den 9. Feber in Tann statt.

Meine liebe Mutter

**ELSA HELMICH, geb. Hahn**

zuletzt wohnhaft in Nieder-Florstadt (früher Asch, Lerchengasse 16) ist am 12. Feber 1971 nach längerer Krankheit im Alter von 69 Jahren gestorben. Sie wurde am 16. Feber in Nieder-Florstadt beerdigt.

Werner Helmich

6 Frankfurt/M. 90, Kaufunger Straße 8

Im Alter von 76 Jahren hat sich das Leben für Frau

**ANNA ERNA KORNDÖRFER, geb. Geipel**

Prokuristen-Witwe

erfüllt.

Ihre ganze Liebe und Fürsorge galt denen, die zu ihr gehörten.

In stiller Trauer:  
Willi Korndörfer mit Familie  
Geschwister Geipel  
und alle Angehörigen

Sie wird uns immer gegenwärtig bleiben.

Marbach/Neckar, Mainzer Straße 111 — Hof/Saale und Uffenheim — früher Asch, Langegasse 42

Unsere liebe Tante und Schwägerin

**THERESE KUNESCH**

ist am 1. Feber 1971 im 85. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer:  
Toni und Adam Gatt  
und alle Angehörigen

Rotenburg/Fulda, Unterer Höberück — fr. Asch, Parkgasse 3  
Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme wird herzlichst gedankt.

Gott der Allmächtige hat am 7. Feber 1971 nach kurzer Krankheit und fern der Heimat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

**GEORG MÜLLER**

(Gastwirt Goestestein)

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im 77. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer:  
Anna Müller, Ehefrau — Franz Müller mit Familie — Marie Pickl mit Familie — Heinrich Müller mit Familie — Gretl Schwenkert mit Familie — Leni Russ mit Familie — Hans Müller mit Familie — Lorenz Müller mit Familie, DDR — Anna Arandt mit Familie, DDR — Rudi Müller mit Familie — Gertrud Currie mit Familie — und Verwandten

7086 Stetten bei Neresheim

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 12. Feber unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**LUISE RATZKA, geb. Kneissl**

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer:  
Willi Ratzka  
Berta Biegel, geb. Ratzka  
Willi Kneissl  
und alle Angehörigen

5904 Eiserfeld/Siegen, Karmensölden bei Amberg, Völklingen, Wunsiedel

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

**JOSEF REISS**

ist am 5. März im gesegneten Alter von 87 Jahren heimgegangen. Wir haben unseren teuren Toten am 9. März an der Seite seiner vor 15 Jahren verstorbenen Frau Anna, geb. Martin in Bayreuth beigesetzt.

In stiller Trauer:  
Eise Keller und Familie  
Emmi Geyer und Töchter

Bayreuth, im März 1971  
früher Asch, Egerer Straße 45

Am 10. Februar verschied nach einem arbeitsreichen Leben, mein lieber Gatte, unser allzeit treusorgender Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

**Herr ERNST ROGLER**

kurz vor Vollendung seines 69. Lebensjahres.

In stiller Trauer:  
Jenny Rogler, Gattin  
Reinhard Rogler, Sohn, mit Fam.  
Klara Lehmann, Tochter, mit Fam.  
Ilse Stricker, Tochter, mit Familie  
im Namen aller Verwandten

Gundelfingen/Donau, Hölderlinstraße 5  
früher Schönbach Nr. 115